Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt", vierteljährlich 2.40 Mk., monatlich 80 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46 Fernsprecher Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 244. Dienstag, den 17. Oktober 1916. 23. Jahrg.

Das Kriegsernährungsamt zur Kartoffelfrage.

Von R. Schmidt, M. d. R.

Von vier Seiten zugleich sind im Reichstag an die Regierung die Fragen gerichtet worden, was geschieht, um die Stockungen in der Kartoffelversorgung zu beseitigen. Die Interpellationen enthielten in der Form der Ansprache zugleich den Hinweis darauf, wie dem Uebel zu begegnen sei, und in den Begründungen der Anfragen ist umgehend die Schuldfrage untersucht und manche Anklage formuliert worden, die sich gegen diejenigen richtet, die leider heute mehr denn je eigennützig ihre wirtschaftlichen Interessen verfolgen.

Abgesehen von der extrem-agrarischen Richtung, ließen die vorgeschlagenen Mittel zur Behebung des Uebels manche Uebereinstimmung erkennen. Niemand konnte sich des Eindrucks erwehren, daß in der wichtigen Frage der Kartoffelversorgung durchgreifende ernste Maßnahmen erforderlich sind.

Woran scheitern aber alle bisherigen Versuche, Ordnung und Reglung in diesen Zweig der Nahrungsmittelversorgung hineinzubringen? Der Verwendungszweck der Kartoffel ist ein sehr verschiedener und der Nutzen bestimmt die Art der Verwertung. Sollen die Bestände für die menschliche Ernährung sicher gestellt werden, so wird man Interessenkonflikte in der Landwirtschaft hervorrufen, denen nur durch Zwangsmaßnahmen begegnet werden kann. Solchen Zwang haben wir in der Bundesratsverordnung, die die Kartoffelversorgung regelt; es kann dem Landwirt die Kartoffel enteignet werden. Das geschieht aber höchst selten oder gar nicht. Die Organisation für die Kartoffelversorgung ist in ihrem Aufbau gut; aber wie der Präsident des Kriegsernährungsamtes mit einer gewissen Ironie bemerkte: das System ist falsch, wenn es zur Ausführung kommen soll! Er selbst will auch von der Machtbefugnis nichts wissen, durch die er bis in alle Beamtenstellen die Durchführung der Bestimmungen erwirken könnte; und doch wäre hier gerade der Hebel anzusetzen, denn das Versagen in der strikten Durchführung der Verordnungen bringt uns in immer neue Schwierigkeiten. Der hauptsächlichste Lieferant der Kartoffeln ist Preußen, dessen Verwaltung eine so starke agrarische Tendenz zeigt, daß die Gegensätze von Stadt und Land hier keinen Ausgleich finden, sondern verschärft werden. Deshalb muß die Durchführung der Verordnungen ganz in die Hände einer Zentralbehörde gelegt werden, die unabhängig sein muß. So wie es jetzt ist, kommt das Ernährungsamt aus Kompetenzkonflikten und fortgesetzten Behinderungen in seinen Maßnahmen nicht heraus, ganz abgesehen davon, daß es den verschiedenen kapitalistischen Interessenströmungen Rechnung tragen will. So klang auch die Antwort des Herrn v. Batocki durchaus nicht vertrauensvoll für die Zukunft. Er kündet uns einige Maßnahmen an, die die augenblickliche Not lindern sollen, aber es fehlt ihm die Zuversicht, daß uns nicht neue Hemmungen entstehen werden. Das ist keine angenehme Aussicht, wir können bei manchem Nahrungsmittel Einschränkungen ertragen, bei den Kartoffeln wird es am unangenehmsten.

Die weitere Ankündigung, daß die Kartoffelration, die zuerst auf 1½ Pfund pro Kopf und Tag angesetzt war, eine Herabsetzung erfahren wird, und nur den Schwerarbeitenden ein Aufschlag gegeben werden soll, ist recht übel.

Das unsere Erntestatistik bisher sehr ungenau war — wie uns Herr Batocki versicherte — und die Schilderung, wie die Erhebung zustande kam, ist nicht sehr rühmlich für unsere ländliche Verwaltung, aber entscheidend für die Beurteilung unserer Ernährungsschwierigkeiten ist dieser Fehler in der Statistik nicht. Tatsache bleibt, daß wir in Friedenszeiten mit unseren Kartoffeln gut auskommen und daß bei einer richtigen Verteilung, vor allem bei Beginn der Ernte, die bittere Enttäuschung auch jetzt hätte vermieden werden können. Die Ernte ist ungünstig, aber das entbindet uns nicht der Verpflichtung, den Bedarf für die menschliche Ernährung unter allen Umständen sicher zu stellen. Die von dem Redner der sozialdemokratischen Partei vorgetragenen Forderungen, wie die Kartoffelnot gegenwärtig zu beheben ist, haben bei dem Präsidnten des Kriegsernährungsamtes manches Entgegenkommen gefunden, aber wir hätten uns manche Aufregung in der Bevölkerung erspart, wenn schneller, gemäß unseren Vorschlägen, zugegriffen worden wäre. Die Lieferung für Fabrikationszwecke, sei es Branntwein, Kartoffelmehl oder Stärke müßte längst herabgesetzt sein, damit die Winterversorgung für die Bevölkerung möglich wird. Unverantwortlich ist, daß wir durch die späte Ernte in die Gefahr geraten, daß uns Kartoffeln erfrieren werden. Das können wir uns gegenwärtig nicht leisten. Wenn die Landwirte über Mangel an Arbeitskräften klagen, so mögen sie bei den hohen Preisen für Kartoffeln auch einmal hohe Arbeitslöhne zahlen. Sie sollten es einmal versuchen, für das Ausnehmen der Kartoffeln pro Zentner 50 Pfg. zu zahlen, die Ernte würde in ganz kurzer Zeit untergebracht sein.

Muß im Hinblick auf die Ernte mit der Verwendung der Kartoffeln gespart werden, wie Herr v. Batocki verlangt, dann wäre zunächst zu prüfen, ob für Spiritus-, Stärke- und Kartoffeltrockenfabriken nicht die Verwendung eingeschränkt werden kann; der Bedarf im Haushalt der Familien kann keine Einschränkung mehr erfahren. Wenn wir haushalten und sparen müssen, dann mag der Ausschank von Branntwein vollständig verboten und seine noch vorhandenen Mengen der Heeresverwaltung überwiesen werden. Das Gewerbe der Schnapsbrenner blüht so, daß Rücksichten auf diese Interessengruppen sehr unangebracht sind.

Gelingt es dem Kriegsernährungsamt nicht, das Ungeregelte in der Kartoffelversorgung zu beheben und die Wiederholungen ähnlicher Vorgänge zu vermeiden, so würde in der Bevölkerung die schon recht erregte Stimmung über unsere Nahrungsmittelversorgung noch eine weitere nicht unwesentliche Steigerung erfahren. Will das Kriegsernährungsamt sich seiner Aufgabe gewachsen zeigen, dann muß es vor allem in der Kartoffelversorgung die agrarischen Ansprüche zurückweisen, da sonst die Unzuträglichkeiten in der Nahrungsmittelfrage eine fortgesetzte Verschärfung erfahren.

Von den Kriegsschauplätzen.

Ueber die furchtbaren Kämpfe an der Somme wird von militärischer Seite geschrieben:

„Die näheren Einzelheiten über die Kämpfe der letzten Tage an der Somme lassen immer deutlicher erkennen, daß die Angriffe zwischen dem 9. und 13. Oktober mit zu den größten Kampfhandlungen der ganzen Sommeschlacht gehören. Bapaume und Peronne, das waren die Ziele dieser gewaltigen Kampfanstrengungen der Franzosen und Engländer. Die Hauptwucht der zahlreichen feindlichen Angriffe richtete sich nördlich der Somme besonders gegen die Front von Courcelette bis zu dem St. Pierre Vaastwalde und südlich der Somme gegen die Front zwischen Fresnes, Mazancourt und Chaulnes. Die größte Heftigkeit erreichten indes bisher die Kämpfe nördlich der Somme während des 9., 10. und 11. Oktober, vor allem in der Gegend nördlich Thiepval, nördlich Courcelette, bei Sailly und am St. Pierre Vaastwalde, die die Hauptbrennpunkte des Kampfes waren. Am 12. richtete sich ein großer einheitlicher Angriff gegen die ganze Front von Courcelette und südöstlich Bouchavesnes. Besonders erbittert waren an diesem Tage die Kämpfe bei Le Sare, Gueudecourt, Lesboeufs, Sailly und dem St. Piere Vaastwalde. Bei Sailly stürmte der Gegner am 12. nicht weniger als sechsmal vergeblich an. Eingeleitet war hier der Angriff bereits am 11. Oktober durch stärkstes, vom Morgen bis zum Abend sich ständig steigerndes Trommelfeuer, das am Vormittage des 12. Oktober unter Einsatz allerschwersten Kalibers seine äußerste Heftigkeit erreichte. Gleichzeitig fand eine systematische Vergasung aller Verbindungen der Deutschen, sowie sämtlicher irgendwie Deckung bietenden Mulden und Ortschaften statt. Diese waren durch Brandgranaten in Flammen gesetzt worden. Der außergewöhnliche Umfang des feindlichen Munitionseinsatzes ließ klar die Absicht erkennen, einen entscheidenden Angriff unternehmen zu wollen. Offenbar in der Hoffnung, seiner Infanterie durch diese gewaltige Kraftanstrengung der Artillerie den Weg zu einem leichten Siege geebnet zu haben, brach die englische und französische Infanterie gegen Mittag auf der ganzen Linie **in dichten Massen in sechs bis zehn Wellen hintereinander und dahinter wiederum dichte Kolonnen** zum Angriff vor, letztere geführt von Offizieren hoch zu Pferde. Der Feind glaubte bestimmt, die deutsche Infanterie durch diesen Masseneinsatz schwerster Kaliber bereits völlig vernichtet zu haben. Laut johlend und schreiend stürmten die Massen dem sicher gewähnten Siege entgegen. Um so erschütterlicher war, was nun folgte: Der Tod hielt reiche Ernte. Die deutsche Infanterie hatte trotz dieser tagelangen schwersten Beschießung, trotz des fehlenden Schlafes und der Unmöglichkeit ausreichender Verpflegung bei Bedrohung der rückwärtigen Verbindungen, ihren inneren Halt und die Kraft zum Durchhalten nicht eingebüßt. Groß war die Zähigkeit, mit der der Feind trotz blutiger Verluste immer wieder von neuem anstürmte. Größer aber war der Todesmut, mit dem die deutsche Infanterie trotz der großen zahlenmäßigen Ueberlegenheit des Feindes ihre Stellungen nicht nur hielt und verteidigte, sondern den Feind auch da, wo er eingedrungen war, in schneidigem Gegenstoß wieder hinauswarf. — Beispielsweise verließ die Infanterie der 4. Infanteriedivision bei Gueudecourt beim Vorbrechen des Feindes zum Angriff ihre zerschossenen Stellungen, kaum Schutz gewährenden Granatlöcher und schoß stehend freihändig die dichten englischen Massen mit Gewehr und Maschinengewehr völlig zusammen. Die dichten Kolonnen waren von dem überlegenen Feuer der deutschen Infanterie, Maschinengewehre und Artillerie an einzelnen Stellen im wahren Sinne des Wortes niedergemäht. An den Hauptbrennpunkten des Kampfes, so vor allem vor dem St. Pierre Vaast-Walde, befindet sich eine wahre Leichenbarrikade.

Am 13. Oktober ließen die feindlichen Angriffe schon an Heftigkeit nach. An diesem Tage richteten sich die Hauptanstrengungen des Feindes gegen Sailly, dem Pierre Vaast-Walde und der Gegend östlich von Bouchavesnes. An allen genannten Stellen kam es zu erbitterten Nahkämpfen gegen die stark überlegenen feindlichen Massen. Es ist außer allem Zweifel, daß der Feind mit dieser gewaltigen Kraftanstrengung die große Entscheidung suchte und namentlich am 12. Oktober einen Durchbruch größten Stiles beabsichtigte. Nach übereinstimmenden Aussagen aller Gefangenen und Meldungen unserer Truppen haben die Verluste der Feinde, namentlich der Engländer, eine noch niedagewesene Höhe erreicht. Die französischen Infanterienkompagnien zählen nach Gefangenenaussagen zurzeit kaum noch eine Kopfstärke von fünfzig Mann. Der Feind ist offensichtlich stark geschwächt. Die französische Führung hatte, um den Kampfesmut ihrer Truppen zu beleben, zu dem bedenklichen Mittel gegriffen, die Infanterie vor Antreten zum Sturm überreichlich mit Alkohol zu versehen. Diese Tatsache beleuchtet blitzartig die wahre Stimmung im französischen Heere. Alle Gefangenen schildern diese als „kriegsmüde" und sie selber wären froh, durch ihre Gefangennahme der „Hölle an der Somme" entronnen zu sein. Den Angriff am 12. Oktober bezeichneten sie als „nutzlose Schlächterei" und „zwecklose Vergeudung wertvoller Menschenkraft". Es ist begreiflich, daß die französischen und englischen Berichte die Ereignisse dieser Tage nur kurz berühren oder sie zum Teil vollständig verschweigen. Man will die Schwere des Mißerfolges verheimlichen, da bei den gespannten Erwartungen ein Rückschlag naturgemäß ernster und die Stimmung gedrückt ist. Um so zuversichtlicher und siegesfroher ist die Stimmung der tapferen Verteidiger an der Somme und ihre Kraft und Ausdauer wuchsen mit der Schwere und Größe der Aufgabe. Die Kampftage an der Somme vom 9. bis 13. Oktober waren Großkampftage erster Ordnung; sie stellen einen ebenso großen und vollen Erfolg der deutschen Waffen, wie eine schwere Niederlage der Franzosen und Engländer dar. — Das Drama an der Somme scheint sich seinem Höhepunkt zu nähern."

Die Tragödie Griechenland beschäftigt die Presse der neutralen Länder recht eingehend. Insbesondere interessiert wohl die Haltung der schwedischen Presse, von der wir einige Stimmen wiedergeben wollen. Das „Swenska Dagblad" schreibt: Für alle die andauernd eine größere Nachgiebigkeit schwedischerseits dem Druck der Ententemächte gegenüber verlangen, dürfte das Schicksal des griechischen Heeres ein Menetekel sein. Durch allmähliche Zugeständnisse brachte man die Widerstandskraft der Armee auf einen Punkt, daß alles wackelt und dem Druck von außen wie dem Intrigenspiel von innen weicht. Die „Allehanda" meint mit dem Blick auf die Politik von Branting: „Soweit wir sehen, ist es eine unumstößliche Wahrheit, die durch die Ereignisse in Griechenland bestätigt wird, daß ein Volk, das nicht die eigenen Interessen klar vor Augen hat, sondern sich verleiten läßt, in den Dienst fremder Interessen zu treten, dadurch auf eine abschüssige Bahn gerät, deren Ende niemand absehen kann. Es gibt daher für die schwedische Politik augenblicklich nichts wichtigeres, als das Hinübergleiten auf eine solche abschüssige Bahn zu vermeiden.

Um eine Milderung der englischen Blockade zu erreichen, reist dieser Tage eine schwedische Kommission nach England zum Zwecke persönlicher Verhandlungen. Was sie ausrichten wird, bleibt abzuwarten. — In diesem Zusammenhange sei mitgeteilt, daß Gerüchte über den Rücktritt des schwedischen Ministerpräsidenten Hammarskjöld zirkulieren. Man bringt sie in Zusammenhang mit immer schärfer zutage tretenden Bestrebungen einflußreicher Kreise, den Boden der strikten Neutralität zu verlassen.

Im englischen Unterhaus lenkte der liberale Abgeordnete Holt die Aufmerksamkeit auf das Interview Lloyd Georges mit dem amerikanischen Journalisten. Da die auswärtigen Angelegenheiten in den sicheren Händen zweier Minister lägen, sei es verwunderlich, weshalb der Kriegssekretär überhaupt das Interview gab. „Aber das ist eine Kleinigkeit gegenüber dem Charakter des Interviews. Die britischen Soldaten gehen nicht wie sportmäßige Gladiatoren in den Krieg, sondern wie christliche Krieger, die für eine große, heilige Sache kämpfen. Wir gehen mit den edelsten Zielen in den Krieg und wir wollen Sorge tragen, daß diese Ziele nicht entarten."

Wie man sich in Frankreich die Grundlage des künftigen Friedens ausmalt, geht aus einer Auslassung des offiziösen „Temps" hervor. Das Blatt erwidert auf die Sätze des Abgeordneten Scheidemann im Reichstag, Frankreich könnte die Räumung Frankreichs und Belgiens haben: Scheidemann, David und ihre Kollegen sind nicht nur Elende, sondern auch Dummköpfe. Die Geschichte der letzten zwanzig Jahre hat gezeigt, daß der Deutsche Kaiser sich durch eigne Worte nicht gebunden fühlt, noch weniger also durch die eines Kammerdieners wie Scheidemann. Wir wollen aber einmal annehmen, statt Scheidemann hätte der deutsche Reichskanzler erklärt: Ich räume morgen Frankreich, Belgien, Elsaß-Lothringen und Serbien. Was französisch ist, soll französisch bleiben. Das ist die Grundlage des künftigen Friedens. — In diesem Sinne und

in diesem Ton antwortet auch die übrige Presse. Sie will also in absehbarer Zeit kein Ende des entsetzlichen Mordens und jagt einem Phantom nach. Wie lange noch?

Nach einer Bukarester Meldung ist einer der größten Kriegshetzer Rumäniens, der Exminister Filipescu, gestorben. Ihm wird niemand eine Thräne nachweinen.

*

Die Kriegslage.

Wien, 16. Oktober. (Amtlich.)

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

An der ungarisch-rumänischen Grenze keine wesentliche Aenderung in der Lage. Es wird weiter gekämpft. In der Dreiländerecke nordöstlich von Dorna-Watra drückten wir die Russen über den Neagra-Bach zurück, wobei sie einen Offizier, 217 Mann und 2 Maschinengewehre in unseren Händen ließen. Bei Kirlibaba wurden in den letzten Kämpfen 5 Offiziere, 1097 Mann und 5 Maschinengewehre, bei dem Smotrec 3 Offiziere und 381 Russen eingebracht. In beiden Abschnitten scheiterten gestern russische Vorstöße. Im Ludowa-Gebiet bemächtigten sich bayerische Bataillone einer feindlichen Stellung.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold v. Bayern.

An der Narajowka, am Obersten Sereth und südwestlich von Brody hatte die Heeresgruppe des Generalobersten von Böhm-Ermolli starke Angriffe abzuwehren, der Feind wurde überall unter schweren Verlusten geworfen. Die Armee des Generalobersten von Tersztyansky stand den ganzen Tag über unter schwerem russischen Artilleriefeuer. Beiderseits von Zaturcy brach auch die feindliche Infanterie zum Angriff vor, der namentlich nördlich des obengenannten Ortes unter großem Massenaufgebot mehrmals wiederholt wurde. Der Feind erlitt abermals einen schweren Mißerfolg.

Italienischer Kriegsschauplatz.

In den Kämpfen bei Sober haben unsere Truppen 2 Offiziere, 212 Mann gefangen genommen und 3 Maschinengewehre erbeutet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts zu berichten.

Gegen Frankreich und Belgien.

Französischer Heeresbericht

vom 15. Oktober nachmittags: Südlich der Somme versuchten die Deutschen gestern abend mehrere Gegenangriffe auf die im Laufe des Tages von den Franzosen eroberten Stellungen. Einige dieser Gegenangriffe wurden durch Artilleriefeuer zersprengt, ehe sie bis an unsere Linien herangekommen waren. Die anderen wurden sämtlich durch französische Angriffe gebrochen, durch die alle Gewinne behauptet und befestigt wurden. Auf dem übrigen Teil der Front verlief die Nacht verhältnismäßig ruhig. — Luftkrieg: Trotz der Wolken, die bis zu 300 Meter vom Boden herabreichten, und der wahrhaften Nebelsperre nahmen die französischen Flugzeuge zwischen 200 und 300 Metern Höhe an den gestrigen Kämpfen südlich des Flusses auf das wirksamste teil. Sie leisteten mehr, als man von ihnen erwarten konnte. Ein Flugzeug kehrte mit 200 Schußlöchern zurück. Nördlich der Somme beschossen zwei Flieger die Deutschen mit Maschinengewehren in ihren Schützengräben, indem sie sehr tief flogen. Bei dem jüngsten Bombardement der Mauserwerke in Oberndorf schoß Feldwebel Lufbery vom amerikanischen Luftgeschwader sein fünftes deutsches Flugzeug ab.

Abendbericht: Große Flieger- und Artillerietätigkeit in der Sommegegend. Die Zahl der im Laufe der gestrigen Kämpfe im Abschnitt Ablaincourt-Belloy gemachten unverwundeten Gefangenen erhöhte sich auf 1100 Mann, darunter 19 Offiziere. Von dem übrigen Teile der Front ist nichts zu melden. — Belgischer Bericht: In der Gegend von Dixmuiden und Steenstraete spielten sich Artilleriekämpfe ab. In der Gegend Boesinghe Handgranatenkämpfe. — Orient-Armee: Mittlere Tätigkeit der Artillerie auf der ganzen Front. Die serbischen Truppen machten auf dem linken Cerna-Ufer Fortschritte. Eine französische Schwadron schnitt die Eisenbahn südlich von Seres ab.

*

Englischer Heeresbericht

vom 15. Oktober: Die gestrigen Unternehmungen bei der Stuff- und Schwaben-Schanze waren sehr erfolgreich. Nördlich der Stuff-Schanze wurden zwei Linien feindlicher Schützengräben in einer Breite von 1200 Yards gesäubert. Bei der Schwaben-Schanze war unser Gewinn noch größer und dem Feinde wurden schwere Verluste beigebracht. Während der beiden Unternehmungen wurden zwei Offiziere und 303 Mann gefangen. In der Nacht drangen wir in feindliche Schützengräben westlich von Serres ein. Nördlich von Roelincourt, nordöstlich von Festubert und nördlich von Neuve Chapelle machten wir Gefangene.

Abendbericht: Als Resultat eines erfolgreichen örtlichen Gefechts wurde morgens unsere Linie nordöstlich Gueudecourt etwas vorgeschoben. Die feindliche Artillerie war zwischen Lesboeufs und Courcelette sowie in der Nachbarschaft der Schwabenschanze und des Ancre-Tales tätig. Der Feind ließ morgens nördlich Neuve Chapelle eine Mine springen; es wurde kein Schaden angerichtet. In den letzten 24 Stunden wurden 47 Mann, darunter zwei Offiziere gefangengenommen. — Englischer Saloniki-Bericht vom 16. Oktober: An der Struma-Front wurde der Bahnhof von Hristos, Heres und Baraklidzuma von unserer Artillerie beschossen. An der Doiran-Front wurden Verbindungswege des Feindes in der Nacht zum 14. Oktober lebhaft beschossen.

Gegen Rußland.

Russischer Bericht

vom 15. Oktober. Westfront: Am Abend des 13. Oktober unternahm der Feind nach einer Beschießung auf unsere Stellungen in der Gegend von Strebow eine Offensive auf unsere vorgeschobenen Gräben. Er wurde durch einen Gegenangriff im Bajonettkampf mit großen Verlusten zurückgeworfen. In der Gegend nördlich von Korytnica bemächtigten sich unsere tapferen Abteilungen nach erbittertem Kampf feindlicher Gräben und eroberten zwei Maschinengewehre und machten Gefangene. Fünf aufeinanderfolgende erbitterte Gegenangriffe nach dem Bajonettkampf wurden mit großen Verlusten für den Feind abgeschlagen. In der Gegend von Mieczyszczow (10 Kilometer südwestlich von Brzezany) wurde ein Versuch des Feindes, unsere Abteilungen anzugreifen, durch unser Feuer vereitelt. Feindliche Abteilungen, die wiederholt versuchten, unsere Stellungen in der Gegend von Kirlibaba und Dorna Watra, ebenso in der Dobrudscha anzugreifen, wurden zurückgeworfen. Kaukasus-Front: Es ist nichts Wichtiges zu melden.

Gegen Italien.

Italienischer Heeresbericht

vom 15. Oktober: Auf den Abhängen des Pasubio wurden neue feindliche Angriffe von unseren Truppen zurückgeschlagen, die infolge eines kräftigen Gegenangriffs noch Fortschritt gegen den Boite machten. In der Gegend des Cosmagnon fiel eine feindliche Batterie von vier Gebirgsgeschützen mit reichlicher Munition in unsere Hände. Im Sugana-Tal überraschten feindliche Kräfte einen unserer Vorposten westlich von Tono. Nach Ankunft von Verstärkungen wurde der Gegner vollständig zurückgeschlagen. An der übrigen Front Artillerietätigkeit. Unsere Artillerie beschoß militärische Einrichtungen bei Predazzo (Avisio). Die feindliche warf einige Granaten auf Görz.

Sozialdemokratie und Kriegsziele.

Schweizer Blätter melden aus Mailand: Die sozialistische Kammerpartei hat mit großer Mehrheit beschlossen, in der jetzt zusammentretenden Kammer die Regierung aufzufordern, ihre Friedensbedingungen bekanntzugeben.

Der Balkankrieg.

Rumänischer Bericht

vom 15. Oktober: Nord- und Nordwestfront. Unsere Truppen in den Calimanbergen wurden gegen die Grenze zurückgezogen. Südlich von Fulghes (Gyorgye Falges) wurde die feindliche Infanterie von unserer Artillerie in die Flucht getrieben. Im oberen Cicaz-Tale, westlich von der Grenze, Artilleriekämpfe. Bei Pallanca (Ghimes) leichte Gefechte. Im Lucul-Tale heftige Kämpfe an der Grenze. Im Loitoz-Tale schlugen wir an der Grenze alle feindlichen Angriffe blutig ab. Im Buceu-Tale heftige Kämpfe an der Grenze. Alle feindlichen Angriffe wurden abgewiesen. Aus einer einzigen feindlichen Kompagnie nahmen wir 34 Mann gefangen. Bei Bratocea und Preclus leichte Gefechte. Bei Predeal lebhafte Kämpfe. Zur Nacht wiesen wir feindliche Angriffe zurück und vertrieben, die Offensive ergreifend, den Feind aus dem Polistoca-Tale. Sehr lebhafte Kämpfe bei Rucar, wo unsere Truppen die Stellungen behaupteten. Im Alt-Tale Artilleriekampf. Leichte Zusammenstöße an der ganzen Front. Im Juil-Tale erstürmten wir den Kamm des Negru-Berges und der Janoaga und nahmen einen Offizier und 40 Soldaten gefangen. Bei Orsova Geschützkampf. An der Südfront längs der Donau Geschütz- und Infanteriekampf. In der Dobrudscha nichts Neues.

*

Die Offensive auf Monastir.

Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Sofia: Die Offensive Sarrails gegen den rechten Flügel ist vollkommen lahm gelegt. Der Gegner hat keinerlei Vorteile mehr erlangt. Ein weiteres Vordringen ist für die Entente-Truppen unmöglich, solange der Fluß selbst nicht in ihrem Besitz ist. Der Feind verwendet deshalb dort seine Hauptkräfte. Sein Angriff stieß dort auf den hartnäckigsten Widerstand. Trotz ungeheurer Opfer bleibt der Gegner stets an gleicher Stelle. Die Hoffnungen der Entente, siegreich in Monastir einzuziehen, können als gescheitert betrachtet werden.

Nach der „Rußkija Wjedomosti“ konzentriert General Sarrail sämtliche verfügbaren Kräfte gegen Monastir, um hier unter allen Umständen in die feindlichen Verteidigungsstellungen einzubrechen. In Florina befindet sich jetzt die „Seele der Offensive“ gegen die bulgarische und serbische Grenze. Hier ist auch der Stab der russischen Truppen eingetroffen. Um die Nitza-Planina wird äußerst erbittert gekämpft. Serbische Truppen verteidigen diese Bergstellung mit großer Zähigkeit. Der Feind hat von Monastir aus beträchtliche Verstärkungen erhalten, mit denen er zu einer erbitterten Gegenoffensive schritt, die ihn im Gebiete der Nitza-Planina vorwärts brachte. Man glaubt, daß die deutschen Truppen in der Richtung Monastir von General Gallwitz kommandiert werden. Mit Bestimmtheit kann darauf gerechnet werden, daß die Kämpfe gegen Monastir weiter sehr erbittert durchgeführt werden. Heute hat es den Anschein, als ob neue beträchtliche Schwierigkeiten zur Erreichung von Monastir aufgetaucht sind. Die Bulgaren sind noch lange nicht auf die erwünschte Linie Molawista-Monastir zurückgedrückt. Sie beginnen sich wieder dem Brodabschnitt zu nähern, was die Einnahme von Monastir weiter erheblich hinausschiebt.

*

Die Wirren in Griechenland.

Es wird berichtet, daß die Gesandtschaften der Entente in der griechischen Hauptstadt den Auftrag erhielten, nochmals vorzuschlagen, daß Griechenland seine Neutralität aufgeben solle. — Die Kontrolle der Entente auf den griechischen Eisenbahnen hat unter Leitung des Kommandanten de Verfaber begonnen. Die Bahnhöfe von Piräus, Athen und allen Zwischenstationen auf der Linie bis Larissa sind unter die Kontrolle von je zwei Offizieren gestellt. Die Kontrolle der Polizei wird von Offizieren der Entente ausgeübt und nächstens werden unter die griechischen Polizisten Marinesoldaten gemischt.

Der Passagierverkehr geht ungestört weiter, aber die Militärpersonen, die die Bahn benutzen wollen, müssen mit den nötigen Ausweisen versehen sein. Der Transport von Soldatenabteilungen zwischen Athen, Larissa und den Zwischenstationen ist strengstens verboten, ebenso der Transport von Waffen und Kriegsmaterial. Sonst ist der Verkehr zwischen Larissa und Athen keinen Einschränkungen unterworfen. Für den Gütertransport ist eine besondere Erlaubnis nötig.

*

Der Eid der Venizelisten.

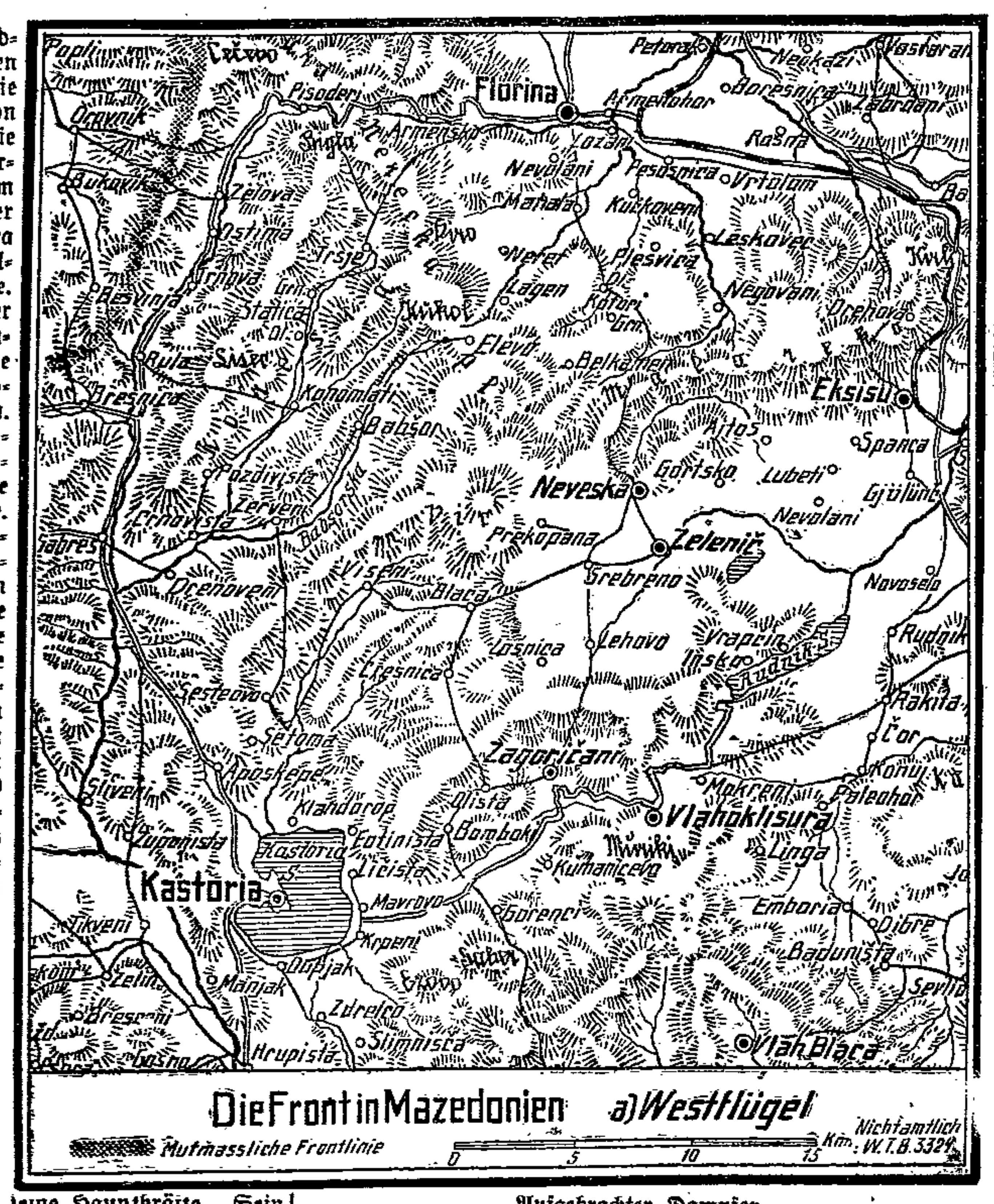
Die erste Nummer des venizelistischen Regierungsblattes ist erschienen. Es enthält die Eidesformel für die neuen Regierungsbeamten, die wie folgt lautet: „Ich schwöre, dem Vaterlande treu zu sein, den Verfassungsbestimmungen und Gesetzen der provisorischen Regierung zu gehorchen und alle meine Pflichten mit größter Gewissenhaftigkeit zu erfüllen.“

Der Seekrieg.

Unterseebootsopfer.

Der Petersburger Vertreter der Lloyds-Versicherung teilt mit: Die Tätigkeit der deutschen U-Boote im Gebiete der Murmanküste hat noch keineswegs nachgelassen. Bis zum 11. Oktober abends waren insgesamt 34 Dampfer, die sich auf der Fahrt nach Alexandrowsk oder Archangelsk befanden, versenkt. Weitere Fahrzeuge sind überfällig. Nur ein Teil dieser Schiffe sind bei Lloyds versichert. Neun darunter befindliche Munitionsdampfer müssen von der russischen Regierung ersetzt werden, da diese die Garantie für die Fahrzeuge übernommen hat. Zurzeit stockt der Verkehr mit Archangelsk vollständig. Auch aus England werden jetzt die Transporte nach der Murmanküste und zum Weißen Meer zum Teil zurückgehalten. Die wichtigsten Transporte werden durch Begleitschiffe geleitet.

Ein aus Frederikstad angekommener Kapitän berichtet, daß der norwegische Schoner „Normen“ am 29. September inmitten der Nordsee von einem deutschen Tauchboot durch Bomben in Brand gesteckt und versenkt worden ist. — Der Dampfer „Manouba“, von Algier kommend, traf in Marseille mit zwanzig Ueberlebenden des kürzlich im Mittelmeer versenkten griechischen Dampfers „Samos“ ein.



Die Front in Mazedonien a) Westflügel

Mutmassliche Frontlinie — Km 0 5 10 15 — Nichtamtlich W.T.B. 3324

Aufgebrachter Dampfer.

Der norwegische Dampfer „Haarfagra“, der vor vierzehn Tagen mit einer Holzladung von Frederikstad nach Hartlepol abgegangen war, ist von deutschen Kriegsschiffen in der Nordsee aufgebracht und nach Borkum geschleppt worden.

*

Kampf zwischen englischen und italienischen Kriegsschiffen.

Im Kanal von Messina kam es infolge Nebels zu einem Zusammenstoß zwischen englischen und italienischen Kriegsschiffen, die einander beschossen. Ein schwer beschädigter englischer Panzerkreuzer wurde nach Neapel geschleppt. Einzelheiten fehlen.

*

England ordnet die Bewaffnung aller Handelsdampfer an.

In der „New York World“ erklärt ein hoher englischer Beamter: Es wird das Erscheinen eines Erlasses der Admiralität erwartet, falls dieser nicht überhaupt schon veröffentlicht worden ist, in welchem alle Schiffe angewiesen werden, Geschütze so schweren Kalibers an Bord zu nehmen, als dies ihre Bauart zuläßt. Dies soll ausschließlich zum Zwecke der Verteidigung geschehen. Der Erlaß weist die Kapitäne aller Kauffahrtei-, Passagier- und Transportschiffe an, für ausgebildete Geschützmannschaften zu sorgen, um auf den Schiffen für den Fall eines Angriffs bis zum Aeußersten zu kämpfen.

*

Von Rußland freigegeben.

Rußland gibt die bevorstehende Freigabe der seit Anfang des Krieges in russischen und finnischen Häfen festgehaltenen 21 schwedischen Segelfahrzeuge bekannt, die zunächst im Hafen von Raumo zusammengezogen und von dort nach Helsingborg gebracht werden sollen.

Die Kämpfe im Orient.

Türkischer Heeresbericht

vom 15. Oktober: Persische Front: Drei Schwadronen feindlicher Kavallerie, die sich von allen Seiten Bidscher zu nähern versuchten, wurden abgewiesen. Kaukasus-Front: Auf dem rechten Flügel Scharmützel. Eine feindliche Abteilung, die in dichten Reihen vorzudringen versuchte, wurde durch wirksames Feuer zerstreut. Ein feindlicher Überfall auf einen Teil unserer Stellungen am linken Flügel wurde durch Feuer aufgehalten und durch einen Gegenangriff zurückgewiesen. Auf diesem Flügel liefen Zusammenstöße von Patrouillen vorteilhaft für uns aus. Kein wichtiges Ereignis an den anderen Fronten.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Amerikas Antwort auf die U-Boot-Note.

Der Vertreter des WTB. meldet aus Neuyork: Die amerikanische Denkschrift wurde jetzt in vollem Wortlaute veröffentlicht. Das Staatsdepartement antwortet darin auf das vom 23. 8. datierte Verlangen der Alliierten, daß die U-Boote der Kriegführenden von neutralen Gewässern ausgeschlossen würden, in folgender Weise:

Die Regierung der Vereinigten Staaten erhielt gleichlautende Denkschriften von den Regierungen des Vierverbandes, in welchen die neutralen Regierungen ersucht werden, wirksame Maßregeln zu ergreifen, um die U-Boote der Kriegführenden, ohne Rücksicht auf ihren Verwendungszweck, daran zu verhindern, neutrale Gewässer, Ankerplätze und Häfen zu benutzen. Diese Regierungen weisen auf die Leichtigkeit hin, mit der sich solche Fahrzeuge der Ueberwachung, Durchsuchung, Feststellung ihrer Nationalität und Wesensart entziehen können, sowie auf die Fähigkeit, Schaden an-

zurichten, wie es in ihrer Natur liegt, wie auch auf die besonderen Erleichterungen, die ihnen gewährt werden, wenn sie Plätze zur Verfügung haben, an denen sie sich aufhalten und ihre Vorräte ergänzen können. Offenbar auf Grund dieser Feststellungen sind die Regierungen der Alliierten der Meinung, „daß Unterseeboote vom Genuß der bisher völkerrechtlich anerkannten Regeln über den Aufenthalt von Handels- oder Kriegsschiffen in neutralen Gewässern, Ankerplätzen und Häfen ausgeschlossen werden sollten. Jedes Unterseeboot eines kriegführenden Staates, das einmal einen neutralen Hafen anläuft, sollte dort festgehalten werden." Deshalb warnten die Regierungen der Alliierten die Neutralen vor der großen Gefahr des Fahrens neutraler Unterseeboote in Gewässern, die von den Unterseebooten der Kriegführenden besucht werden.

In Erwiderung hierauf muß die Regierung der Vereinigten Staaten ihr Erstaunen ausdrücken darüber, daß es das Bemühen der Regierungen der Alliierten zu sein scheint, für die neutralen Regierungen Regeln dafür, was sie eine „neue Lage" in bezug auf den Gebrauch von U-Booten nennen, aufzustellen und die Anwendung dieser Regeln, oder wenigstens eines Teils davon, zu erzwingen, indem sie die neutralen Mächte vor der großen Gefahr für ihre Unterseeboote in Gewässern, die von den U-Booten der Kriegführenden besucht werden könnten, warnen. Nach der Meinung der Regierung der Vereinigten Staaten brachten die Alliierten betreffs des Gebrauchs von Handels- oder Kriegsunterseebooten nichts vor, noch kann die Regierung der Vereinigten Staaten einen Anlaß sehen, durch den die bestehenden Regeln des Völkerrechts auf diese nicht anwendbar würden. Angesichts dieser Tatsache, sowie der Mitteilung und Warnung der Alliierten, die in ihrem Memorandum ausgesprochen und in Erwägung gezogen ist, sieht sich die Regierung der Vereinigten Staaten gezwungen, den Regierungen Frankreichs, Großbritanniens, Rußlands und Japans mitzuteilen, daß, was die Behandlung der Handels- oder Kriegsunterseeboote in den amerikanischen Gewässern betrifft, die Regierung der Vereinigten Staaten sich Handlungsfreiheit in jeder Beziehung vorbehält und solche Fahrzeuge so behandeln wird, wie nach ihrer Meinung das Verhalten der Macht zu sein hat, von der gesagt werden kann, daß sie die ersten Schritte zur Festlegung der Grundsätze der Neutralität tat und die über ein Jahrhundert diese Grundsätze in überliefertem Geist und mit hohem Sinn für Unparteilichkeit aufrecht erhielt, aus dem heraus sie geworden ist. Damit aber kein Mißverständnis über die Haltung der Vereinigten Staaten bestehe, teilt die Regierung der Vereinigten Staaten den Alliierten mit, daß sie es für eine Pflicht der Kriegführenden hält, zwischen den U-Booten neutraler und kriegführender Nationalität zu unterscheiden und daß die Verantwortung für jeden Zwischenfall, der zwischen Kriegsschiffen der Kriegführenden und neutralen Unterseebooten infolge Außerachtlassung solcher Unterscheidung zwischen diesen Arten von Unterseebooten entstehen kann, völlig auf den die Unterscheidung vernachlässigenden Mächten ruhen wird.

Aus Industrie und Technik.

Von R. Woldt.

Französische schwere Artillerie bei Verdun.

Alle Nachrichten, die wir über die Kämpfe an der Westfront erhalten, lassen übereinstimmend erkennen, daß dort von Zeit zu Zeit ein gewaltig gesteigertes Artilleriedueell sich vollzieht: Granaten in allen Größen und ungeheuren Massen werden losgelassen und Jahrzehnte dürften vergehen, bis der Schauplatz dieser Kämpfe für friedliche Kulturarbeit wieder urbar gemacht worden ist.

Neutrale Berichterstatter haben schon wiederholt gemeldet, daß die Franzosen den deutschen und österreichisch-ungarischen Riesenmörsern von 42 und 30,5 Zentimeter ebenbürtige Steilfeuergeschütze gegenüber stellen. Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung" ist in der Lage, darüber einige Daten zu veröffentlichen.

Es handelt sich eigentlich nicht um französische Geschütze, sondern um eine Küstenbatterie von 29,3-Zentimeter-Haubitzen, die von Dänemark bei der französischen Geschützfabrik Schneider & Co. in La Creusot aufgegeben wurden und durch den Krieg nicht zur Ablieferung kamen. Dann hatte die französische Regierung die Geschütze übernommen.

Das französische Riesengeschütz ist nun nicht fahrbar wie der österreichisch-ungarische Mörser eingerichtet, sondern auf einen Betonunterbau montiert. Die drehbare Lafette ist mit einer kreisrunden Plattform für die Bedienungsmannschaft versehen. Die Schwenkvorrichtung, die über einen vollen Kreis reicht, bewegt die Plattform samt der daraufstehenden Mannschaft mit und wird mittels eines an der Seitenwand der Lafette angebrachten Handrades in Bewegung gesetzt. Die Zielvorrichtung ist zu einer Art Periskopfernrohr ausgebildet. Da die Aufstellung des Geschützes in gedecktem Stand vorgesehen ist, so ragt die Zielvorrichtung ähnlich dem Periskop eines Unterseebootes aus dem Kommandostand heraus.

Der Munitionstransport erfolgt auf einem besonderen Transportwagen, der auf einem Feldbahngleis läuft. Ein kurzes Gleisanschlußstück auf der Plattform gestattet das Heranfahren des Geschosses bis unmittelbar zum Geschützrohr. Natürlich ist zum Laden die Handarbeit ausgeschaltet und durch einen Druckluft-Mechanismus ersetzt. Da das Geschütz in der Minute zwei Schuß abgeben kann, sind mehrere Munitionstransportwagen, sowie ein Gleis Weichen und Ausweichestellen nötig, damit sich bei Schnellfeuer die Wagen, ohne Aufenthalt zu verursachen, bewegen können. Diese ganze Aufstellungsanordnung charakterisiert das Geschütz als stationäres Festungs- oder Küstengeschütz und seine Verwendung im Feldkrieg als Notbehelf in Ermangelung gleichschwerer fahrbarer Artillerie.

Interessant sind auch einige Maß- und Gewichtsangaben von dem Geschütz, die einen guten Anhalt bieten für die Wirkungsart derartig schwerer Haubitzen oder Mörser, welche in diesem Krieg ja überhaupt zum erstenmal in Anwendung kamen. Bei 29,3-Zentimeter-Kaliber hat das Geschütz 15 Kaliberlängen, d. h. das Rohr ist 15 mal so lang wie sein innerer Durchmesser und hat also die Länge von 4,395 Meter. Das Rohrgewicht beträgt 162 Zentner, das des vollständigen Geschützes mit sämtlichem Zubehör und schußfertig geladen dagegen 730 Zentner. Das Geschoß, das mittels Handzug oder elektrisch abgefeuert werden kann, wiegt dagegen 6 Zentner und seine Anfangsgeschwindigkeit beträgt 300 Meter in der Sekunde.

Die größte Schußweite beträgt 11 000 Meter bei einer Aushebung des Rohres auf 40 Grad, die beste Geschoßwirkung dagegen wird auf „nur" 8000 Meter Entfernung bei Erhöhung des Rohres auf 65 Grad erreicht. Das Geschoß fliegt hierbei bis zu 4600 Meter Höhe und kommt am Ende seiner Flugbahn aus großer Höhe fast senkrecht zum Einschlag. Erst nachdem es dann tief im Ziel eingedrungen ist, erfolgt die kraterartig wirkende Explosion.

„Als Küstensteilfeuergeschütz gegen feindliche Kriegsschiffe wäre diese französische Haubitze mehr zu fürchten gewesen, als in ihrer jetzigen Verwendung, bei welcher sie unsern deutschen und österreichisch-ungarischen Riesenmörsern gegenüber nicht gewachsen und von denselben überholt ist."

Gefrieranlagen.

Die Kriegswirtschaft stellt an den Techniker neue und bisher unbekannte Aufgaben. Die Notwendigkeit, Produkte in besonders großen Mengen herzustellen oder neue Verfahren fabrikmäßig in großem Maßstab anzuwenden, beschleunigt den technischen Fortschritt.

Ein Beispiel dafür bietet die Kälteindustrie. Die Kälteerzeugung als Massenproduktion war schon vor dem Kriege bekannt, aber erst die Bedürfnisse des Krieges selbst haben Aufgaben gestellt, mit denen man praktisch fertig werden mußte.

Bei der maschinellen Kälteerzeugung kommen sogenannte Kaltdampfkompressionsmaschinen zur Anwendung, die mit Kohlensäure, Ammoniak und Schwefeldioxid arbeiten, durch neuen chemischen Zersetzungsprozeß wird neue „negative Wärme", neue künstliche Temperatur unter dem Gefrierpunkt erzeugt.

Freilich ist die Kälteerzeugung in den dafür konstruierten Maschinen erheblich teurer, wie eine gleiche Quantität Wärme, wenn man den Temperaturunterschied der Wärme vom Gefrierpunkt nach oben den Graden gleichsetzt der Differenz bei der Kälte nach unten. In einem Bericht von Oberingenieur L. Hirsch wird in der „Chemiker Zeitung" nachgewiesen, daß die Erzeugung von „negativer Wärme" zehnmal so teuer ist wie die „positive Wärme". Wenn trotzdem gerade jetzt während des Kriegs die Kälteindustrie einen so ungeheuren Aufschwung genommen hat, so ist daraus ihre große Bedeutung für die Erhaltung aller zerstörbaren Gebrauchsgüter und Werte zu erkennen.

Zunächst ist die Wichtigkeit der maschinellen Kälteerzeugung für die Bergung der Fleischvorräte hervorzuheben. Im Jahre 1915 sind 10 Millionen Schweine abgeschlachtet worden und wurde von der Regierung angeordnet, die Hälfte dieser Schweine einfrieren zu lassen und als Gefrierfleisch aufzustapeln.

Der Deutsche Kälteverein, neue Fachvereinigung der Interessenten auf dem Gebiet der Kälteindustrie, übernahm die Aufgabe, zu untersuchen, „ob die bereits vorhandenen Kälteanlagen in Schlachthöfen, Kühlhäusern und Brauereien zum Einfrieren und Stapeln von Schweinen geeignet sind, ob zur Ergänzung dieser Anlagen in 2—3 Monaten Neubauten sachgemäß hergestellt werden können, wie diese Anlagen baulichen hygienisch und betriebstechnisch beschaffen sein müssen und schließlich wie das Gefrierfleisch beim Uebergang aus der Gefrieranlagen in den Konsum behandelt werden muß."

Es ist grundsätzlich zu unterscheiden zwischen einfachen Kühlanlagen und Gefrieranlagen.

In den Kühlanlagen, wie sie fast alle deutschen Städten auf ihren Schlachthöfen und außerdem viele Fleischer und Wurstfabrikanten in ihren Privatbetrieben besitzen, wird das Fleisch bei einer Temperatur von + 2 bis 4 Grad Celsius und etwa 75 % relativer Luftfeuchtigkeit freihängend aufbewahrt. Auf diese Weise kann sich das Fleisch bis zu 6 Wochen halten.

Will man dagegen das Fleisch länger als 6 Wochen aufbewahren, so muß es durch Einfrieren konserviert werden. Dieser Gefriervorgang ist dann allerdings sachgemäß vorzunehmen, da das Fleisch in seiner Struktur merklich verändert wird.

Das Einfrieren des Fleisches erfolgt am besten bei 6—8 Grad Kälte unter starker Luftbewegung, dann lagert das Fleisch bei 4—6 Grad Kälte. Auf 1 Quadratmeter Grundfläche können, so berechnet Hirsch in der obengenannten Zeitschrift, bei einer Stapelhöhe von etwa 3 Metern bis zu 1000 Klgr. Fleisch gelagert werden, während bei der in der Schlachthäusern üblichen Kühllagerung etwa 150 Klgr. Fleisch auf 1 Quadratkilometer untergebracht werden können, weil hierbei die einzelnen Fleischstücke sich nicht berühren dürfen. Die Gefrierlager sind demgemäß bei einer sechsfach größeren Fassungskraft erheblich wirtschaftlicher als die Kühllager, ganz abgesehen davon, daß auch die Betriebskosten das Resultat noch günstig beeinflussen.

Von großer Wichtilkeit ist ferner das Auftauen des Gefrierfleisches, das allmählich bei einer Temperatur von 3 Grad Wärme in gut bewegter etwas trockner Luft vorzenommen werden muß. Nur sachgemäß aufgetautes Gefrierfleisch ist frischem Fleisch hinsichtlich Geschmack, Haltbarkeit und Verarbeitsvermögen ebenbürtig.

Diese Eigenschaften des Gefrierverfahrens haben zahlreiche Städte veranlaßt, im Kriege ausgedehnte Gefrieranlagen zu schaffen bezw. vorhandene Kühlanlagen in Gefrieranlagen umzubauen.

Der amtliche Kriegsbericht.

Erneute russische Massenangriffe zusammengebrochen.

WTB. Großes Hauptquartier, 17. Oktober. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg.

An vielen Stellen der Front rege Patrouillen- und Feuertätigkeit.

Bei der

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

lagen die Stellungen beiderseits der Somme tagsüber unter starkem Artilleriefeuer, das kräftig erwidert wurde. Bei der Bekämpfung feindlicher Batterien leisteten unsere Beobachtungsflieger wertvolle Dienste.

Angriffe erfolgten abends nördlich des Flusses gegen die Anschlußlinien aus Gueudecourt und Sailly, südlich gegen unsere Stellungen nördlich von Fresnes—Mazincourt. Bei Gueudecourt brachen die Anstürme im Sperrfeuer zusammen. Bei Sailly und Fresnes scheiterten sie im Nahkampfe, der um kleine Grabenteile noch fortdauert.

Unsere Kampfflieger schossen wieder sechs feindliche Flugzeuge ab, davon drei hinter der feindlichen Linie. Hauptmann Boelke setzte wieder zwei Gegner außer Gefecht.

Heeresgruppe Kronprinz.

In der Champagne wurde ein französischer Vorstoß nördlich von Le Mesnil abgewiesen. Im Argonnen- und Maasgebiet war die Artillerietätigkeit stellenweise lebhaft.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Wieder war die Front der Heeresgruppe des Generals von Linsingen westlich von Luck und die des Generalobersten von Boehm-Ermolli an der Narajowka der Schauplatz vielfacher starker feindlicher Angriffe, bei dem die Russen ohne jeden Erfolg von neuem Menschenmassen opferten.

So stürmten seit frühem Morgen frisch herangeogene und wieder aufgefrischte Verbände zehnmal gegen die unter stärkstem Artilleriefeuer gehaltenen Stellungen hannoverscher und brandenburgischer Truppen zyischen Siniawka—Zubilno und gegen österreichisch-ungarische Linien nordwestlich von Zarocze vergebens an. Abends setzten gegen den Abschnitt Customyty—Bubnow nach heftiger Feuervorbereitung dreimal wiederholte starke Angriffe an, die ebenfalls verlustreich mißlangen.

Das gegen die Stellungen der Armee des Generals Grafen von Bothmer berechnete feindliche Artilleriefeuer steigerte sich mittags zu größter Heftigkeit und dauerte, nur durch die wiederholten feindlichen Anläufe unterbrochen, bis zur Dunkelheit an. Alle Infanterieangriffe wurden auch hier abgeschlagen und dem Feinde eine schwere Niederlage bereitet.

Gardefüsiliere und pommersche Grenadiere stießen dort dem zurückweichenden Feinde nach, nahmen die vordersten feindlichen Gräben in 2 Kilometer Breite und brachten 36 Offiziere und 1900 Mann gefangen und 10 Maschinengewehre als Beute ein.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.

Ein am 15. Oktober unternommener Vorstoß russischer Bataillone bei Jamnica (nördlich von Stanislau) hatte ebensowenig Erfolg wie Angriffe gegen den Gipfel D. Coman

In den Karpathen südlich von Dorna Watra gewannen unsere Truppen Höhen östlich des Negra-Baches.

Kriegsschauplatz in Siebenbürgen

An den Paßstraßen auf der Ostfront leisteten die Rumänen Widerstand. Südlich und westlich des Beckens von Kronstadt (Brasso) ist die Lage im allgemeinen unverändert.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

In der Dobrudscha nichts Neues.

An der mazedonischen Front wurden räumlich begrenzte Angriffe bei Gradisnica (südlich von Monastir), an der Cerna und nördlich der Nidze-Planina abgewiesen.

Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Dienstag, 17. Oktober.

Die Kartoffelverbrauchs-Regelung. Amtlich wird aus Berlin gemeldet: Die bisher vorliegenden Ergebnisse der Schätzung über den Umfang der Herbstkartoffelernte haben das Kriegsernährungsamt veranlassen müssen, tief einschneidende Maßnahmen zu treffen, die auch für den Fall, daß der Ertrag sich endgültig als sehr gering ergeben sollte, die Versorgung der Bevölkerung mit Speisekartoffeln unter allen Umständen gewährleisten. Es ist daher auf Vorschlag des Kriegsernährungsamtes durch den Reichskanzler angeordnet worden, daß die Verbrauchsregelung in allen Kommunalverbänden nach dem Grundsatz zu erfolgen hat, daß bis zum 15. August 1917 nicht mehr als 1½ Pfund Kartoffeln für den Tag und Kopf der Bevölkerung durchschnittlich verwendet werden dürfen. Im einzelnen hat die Verbrauchsregelung weiter dahingehend zu erfolgen, daß der Kartoffelerzeuger auf den Tag und Kopf bis 1½ Pfund Kartoffeln seiner Ernte für sich und für jeden Angehörigen seiner Wirtschaft verwenden darf, während im übrigen der Tageskopfsatz auf höchstens 1 Pfund Kartoffeln mit der Maßgabe festzusetzen ist, daß der Schwerarbeiter eine tägliche Zulage bis 1 Pfund Kartoffeln, insgesamt also bis 2 Pfund Kartoffeln erhält. Ferner ist das Verfüttern von Kartoffeln, Kartoffelstärke, Kartoffelstärkemehl und Erzeugnissen der Kartoffeltrocknerei ausnahmlos verboten worden, jedoch dürfen Kartoffeln, die als Speisekartoffeln oder als Fabrikkartoffeln nicht verwendbar sind, künftig an Schweine und an Federvieh verfüttert werden Verboten ist das Einsäuern von Kartoffeln und das Vergällen und Vermischen der in die Trockenkartoffel-Verwertungs-Gesellschaft abzuliefernden Mengen. Um die rechtzeitige Wintereindeckung mit Kartoffeln zu gewährleisten, ist ferner der Handel und der Verkehr mit Saatkartoffeln bis auf weiteres untersagt. Es darf nicht verkannt werden, daß diese Vorschriften für manchen nichtschwerarbeitenden Verbraucher eine Einschränkung seiner Ernährung bedeuten, daß vornehmlich aber durch die neuen Vorschriften der Landwirt betroffen wird. Es ist aber unbedingt erforderlich, alle anderen Rücksichten zurücktreten zu lassen und lediglich Vorkehrungen zu treffen, die das Durchhalten mit Kartoffeln bis zur neuen Frühkartoffelernte unter allen Umständen sichern. Das genaue Ergebnis der Herbstkartoffelernte kann erst durch eine Bestandsaufnahme ermittelt werden. Ergibt diese ein besseres Resultat, als jetzt vorsichtigerweise angenommen werden muß, so werden die heute gebotenen Vorschriften gemildert werden können. Bis dahin aber müssen die geschilderten Anordnungen in Kraft bleiben, denn nur durch sie allein wird die Gewähr geboten, daß auch unter den schwierigsten Ernteverhältnissen genügende Mengen Speisekartoffeln vorhanden sind und daß diese Mengen derart verbraucht werden, wie es die Interessen des deutschen Volkes und die Interessen der Heeresverwaltung gebieterisch fordern

Familienunterstützung neben der Militärrente. Nach dem Gesetz vom 30. September 1915 wird die Familienunterstützung während dreier Monate über den Zeitpunkt hinaus, von dem an die den Hinterbliebenen auf Grund des Gesetzes vom 17. Mai 1907 zu zahlenden Hinterbliebenenbezüge zuständig sind, weitergewährt. Etwa darüber hinaus gezahlte Familienunterstützungen gelten als Vorschußzahlungen auf die Hinterbliebenenbezüge und sind bei deren Auszahlung einzubehalten. — Eine Bundesratsverordnung über Erweiterung der Familienunterstützung vom 21. Januar 1916 bestimmt nun im § 9, daß die Vorschriften des Gesetzes vom 30. September 1915 entsprechende Anwendung finden, wenn der in den Dienst Eingetretene infolge Verwundung oder Krankheit in den Genuß von Militärversorgungsgebührnissen tritt. — Im Anschluß hieran enthält das „Armee-Verordnungsblatt" in Nr. 47 vom 14. Oktober 1916 noch folgende Verfügung: „Familienunterstützung neben der Militärrente — § 9 der Bundesratsverordnung vom 21. Januar 1916 — wird nur so lange bis zur Dauer von drei Monaten gewährt, als die Voraussetzung für die Gewährung der Familienunterstützung, die Bedürftigkeit, bestehen bleibt. Die mit der Rente zur Entlassung kommenden Mannschaften sind entsprechend zu belehren. — Bedürftigkeit dürfte in allen Fällen vorliegen, wenn ein mit Militärrente Entlassener nicht gleich lohnende Beschäftigung erhält und seine Militärrente zum eigenen bezw. Unterhalt der Familie nicht ausreicht.

Die Abholung der Speisereste und Küchenabfälle wird in nächster Zeit neugeordnet werden. Dies wird geschehen unter Heranziehung der Mittätigkeit unserer gesamten Bevölkerung, der die Notwendigkeit der neuen Einrichtung nicht eingehend begründet zu werden braucht. Es handelt sich vor allem darum, die Abfälle zur Tierernährung besser noch, als es bisher geschehen konnte, nutzbar zu machen. Die neue Einrichtung wird in Kürze unter der Bezeichnung „Kriegs-Brockensammlung" ins Leben treten.

Sämtliche Reichsbankanstalten geben, wie man uns mitzuteilen ersucht, zurzeit Reichsschatzscheine ab unter Vergütung von 4¼ Proz. Zinsen in Stücken von 1000 Mk. an, fällig im November und Dezember. — Die Reichsschatzscheine werden von der Reichsbank kostenfrei aufbewahrt und können bei Fälligkeit verlängert werden. Die Reichsbankanstalten kaufen Reichsschatzscheine jederzeit zum Reichsbankzinsfuße zurück.

Vierzig Austauschverwundete, die am 24. September aus Rußland in Lübeck eingetroffen waren und die nach dreiwöchiger Quarantäne ihren ersten „freien" Tag hatten, nahmen gestern nachmittag unter Führung von Herren des Fremdenverkehrs-Vereins einen Teil der Sehenswürdigkeiten Lübecks in Augenschein. Vom Burgfeld wurde ein Rundgang durch die Burgstraße zum Heiligen-Geist-Hospital, Schiffergesellschaft, Rathaus zur Marienkirche angetreten. Hier erfreute Professor Lichtwark die dankbaren Herzens jede Freundlichkeit entgegennehmenden Verwundeten mit einem Orgelvortrag. Nach einem weiteren Gang über den Marktplatz, durch die Mengstraße und die Königstraße wurde auf Einladung des Verkehrsvereins eine kurze Einkehr im Hause der Gemeinnützigen Gesellschaft gehalten. Eine fröhliche Geselligkeit bemächtigte sich bald der nach vielmonatiger harter Gefangenschaft aus den von der Ostseeküste bis zur chinesischen und persischen Grenze befindlichen Lazaretten und Lägern Rußlands Heimkehrenden. Mit freundlichen Erinnerungen an unsere alte Hansestadt wird die Mehrzahl heute und morgen in die heimatlichen Lazarette zum Teil auch in den heimatlichen Familienschoß zurückkehren.

fm. **Wilhelm-Busch-Abend.** Die literarische Vereinigung „Emanuel Geibel" zu Lübeck hatte gestern abend im Marmorsaal des Neuen Stadttheaters einen Busch-Abend veranstaltet. Frau Resi Langer-Berlin-Wilmersdorf war dazu als Rezitatorin erschienen. Die Vortragende war trefflich in der Wiedergabe der Werke des unsterblichen Meisters Wilhelm Busch. Sie verstand es meisterhaft sowohl in Ton wie in der Geste alles herauszuholen, was an Humor, Lebensweisheit und Philosophie darin schlummert. Ihre Mimik war vorzüglich und lohnte ihr reicher Applaus des leider nicht sehr zahlreich erschienenen Publikums, der nur mit dem Bedauern gemischt war, daß ihr Programm von rechter Kürze war. Neu waren ihre Darbietungen aus den letzten Werken des großen Maler-Poeten, dem Bande „Kritik des Herzens" und „Zu Guterletzt". Hoffentlich trazen diese Zitate dazu bei, sich mehr der Lektüre dieser letzten Sache Wilhelm Buschs zu widmen. Es wird niemand bedauern. Gerade in dieser schweren Kriegszeit ist es doppelt empfehlenswert, dem Humor einige Stunden zu opfern.

Lübecks Architektur behandelte in einem Vortrage, dem ersten in einem vom Kieler Dürer-Bund veranstalteten Zyklus, Herr Pastor Cornils-Kiel. Da auch unsere Leser sicherlich ein Interes

esse an den auf unsere Stadt bezüglichen Ausführungen haben, so berichten wir darüber nach unserm Kieler Parteiblatt: Lübeck ist im 12. Jahrhundert gegründet worden. Groß war um jene Zeit in Niedersachsen der slawische Einfluß. Die russischen Herrscher hatten ihren Machteinfluß bis in unsere Heimat hinein auszudehnen verstanden. Vom heutigen Flandern und vom westlichen Deutschland kommend, strebte kraftvoll die deutsche Kultur nordwärts. Lübeck wurde bald der Sammelpunkt für deutsche Kultur. Die Stadt ist eine kerndeutsche Gründung. Es waren nicht etwa gewinnsüchtige Kaufleute, die nur kamen, um Zelte zu bauen, schnell Reichtümer zu sammeln und dann wieder zu verschwinden. Die Bauten, besonders die Kirchenbauten Lübecks sind ein sprechender Beweis dafür, daß der Deutsche, wo er sich niederläßt, sein inneres, gesundes, kraftvolles Wesen entfaltet. Das deutsche Gemüt, das deutsche Wesen kommt in den Bauwerken zum äußeren Ausdruck. Man kann die alten Bauwerke Lübecks nicht mit ganz bestimmten Stilbezeichnungen charakterisieren. Die Baumeister haben ihr eigenes Wesen in ihre machtvollen Werke gelegt. Der Lübecker Dom, zu dem 1170 Heinrich der Löwe den Grundstein legte, ist in seiner Wucht und Größe ein Merkmal deutscher Kraft. Seine gewaltigen Türme, die wie von Zyklopenhänden hingestellt erscheinen, ragten damals als Wahrzeichen deutscher Kultur in die slawische Umwelt hinein. Der Dom ist der erste große Ziegelbau in den norddeutschen Landen. Romanische und gotische Kunst sind in Lübeck, am Dom, wie an den übrigen alten Kirchen wahrzunehmen; trotzdem darf man aber von einem besonderen echt deutschen Stil jener Zeit reden Die gewaltigen Säulen und wuchtigen Bogen stellen deutsche Kraft, deutschen Mut dar. Das matte Licht in den Vorhallen entspricht dem tiefen, geheimnisvollen Wesen deutschen Gemüts. Der dekorative Geschmack ist außerordentlich feinsinnig an Portalen und Säulen zur Geltung gebracht. Leider hat spätere Restaurierung daran viel verdorben. Die Marienkirche ist im neugotischen Stile erbaut. Die Lübecker Bürger haben in der Blütezeit der Hansa diese Kirche als ein Zeichen ihrer Kraft und Macht erbauen lassen. Sie ist ein sehr schlichter aber gewaltiger Backsteinbau. Die Hanseaten wollten nur herb und nüchtern zum Ausdruck bringen, daß sie sich stark und groß fühlten. Man nennt die Lübecker Marienkirche die Königin der Kirchen des Nordens. Sie ist ein Beweis dafür, daß das Schöne eines jeden Kunstwerkes in der Harmonie der Formen liegt. Die Jakobikirche, die Petrikirche usw. sind wie die Marienkirche als Basilika gedacht, in frühgotischer Zeit erbaut. Wo das Mittelalter etwas Großes schaffen wollte, baute es Kirchen; aber auch viele Wohnhäuser sind im Stile der Altgotik als herbe, massive Denkmäler jener Blütezeit Lübecks vorhanden. Das Lübecker Rathaus bleibt in seinen Dimensionen weit hinter den Kirchen zurück. Es ist ein Ziegelbau mit sehr geschmackvollen Renaissanceanbauten. Das Burgtor stammt aus der ersten Hälfte des 15., das charakteristische Holstentor aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Das dritte volkstümliche Konzert wird Gelegenheit geben, Herrn Adolf Bothe, der für diesen Monat unsern Konzertmeister Herrn Szanto vertritt, auch als Solisten kennen zu lernen. In Bruchs G-Moll-Konzert hat er sich eine der dankbarsten Aufgaben für den Geiger gewählt. Auch in Robert Schumanns Träumerei wird der Künstler das Solo spielen. Eröffnet wird der Abend mit Mendelssohns Melusinen-Ouvertüre, der sich in der ersten Abteilung die „Oberon"-Ouvertüre von Weber anschließen wird. Zu den interessanten Gaben gehören auch Hofmanns Ungarische Suite und die drei Schubertschen, von Liszt instrumentierten Märsche.

130 Mark verloren hatte dieser Tage ein hiesiger Einwohner. Unter dieser Summe, die in einem Portemonnaie enthalten war, befanden 70 Mark in blanken G o l d s t ü c k e n. Man kann daraus ersehen, daß sich noch allerlei Goldgeld bei einem gewissen Publikum befindet. Diesmal hat der Verlierer sein Geld zurückerhalten, da es in die Hände eines ehrlichen Finders geraten war.

Marktkonzert. Zum Besten der österreichischen und ungarischen Kriegsfürsorge in Lübeck und des österreichisch-ungarischen Roten Kreuzes findet am Mittwoch abend von 6 bis 7½ Uhr ein Marktkonzert der Schutzmannskapelle unter der persönlichen Leitung des Herrn Polizeiwachtmeisters Gebert statt.

pb. **Diebstahl.** Aus der Unterkunftsbude des Schuttabladeplatzes bei der Lohmühle ist in der Zeit vom 15. bis 16. ds. Mts. ein kleiner gußeiserner Ofen und ein Oelrock gestohlen worden.

pb. **Eine Uhr entwendet.** Bei einem Uhrmacher in der Holstenstraße hat sich gestern ein junger Mensch, der eine rote Mütze trug, eine Anzahl Herrenuhren zur Auswahl vorlegen lassen. Er hat aber keine Uhr gekauft, sondern ist mit dem Bemerken fortgegangen, er würde am Nachmittag mit seiner Mutter wiederkommen. Nachdem der junge Mann den Laden verlassen hatte, bemerkte man, daß eine wertvolle Herrenuhr fehlte. Die Uhr ist mit Sprungdeckel versehen, in, dem sich ein Loch in Größe eines 5-Pfg.-Stückes befindet. Auf dem Sprungdeckel befinden sich die Zahlen wie auf dem Zifferblatt. Für die Herbeischaffung der Uhr und die Ermittelung des Täters sind 25 Mark Belohnung ausgesetzt.

Fürstentum Lübeck. L a n d t a g s w a h l. In unserer gestrigen Uebersicht über die Landtagswahlergebnisse sind infolge eines Setzfehlers beim Resultat für die Stadt Ahrensbök 2 Stimmen für Voß-Schwartau und 2 für Voß-Pansdorf nicht angegeben worden. Das Endergebnis war richtig. — D e r V o r s t a n d d e r F o r t s c h r i t t l i c h e n V o l k s p a r t e i erläßt im „Anzeiger für das Fürstentum Lübeck" folgende E r k l ä r u n g. Die Fortschrittliche Volkspartei ist bei der Landtagswahl im Stich gelassen worden. Das Uebereinkommen lautete: Anerkennung des Besitzstandes der Parteien — nicht des bisherigen Abgeordneten!! — Recht der Partei, ihren Kandidaten zu nennen. Die Fortschrittliche Volkspartei hatte Herrn Lehrer Voß aufgestellt. Namentlich der Bund der Landwirte mußte daher für ihn eintreten. Er hat es aber nur zum Teil getan. Die Fortschrittliche Volkspartei kann Herrn Steenbock, der auch sein Wort gegeben hatte, den Burgfrieden zu wahren und das oben genannte Uebereinkommen zu halten, nicht als ihren Vertreter anerkennen, falls er die Wahl annehmen sollte.

Grevesmühlen. T ö d l i c h e r U n g l ü c k s f a l l. Der Maler Westphal, der während des Krieges bei der Post als Aushelfer tätig war, wollte Sonnabend nachmittag auf der Rückkehr von seinem Bestellgange von Groß-Walmstorf her mit einem Rübenwagen fahren. Während er aufstieg, zogen die Pferde schon an. Westphal fiel nieder und wurde von dem schweren Wagen übergefahren. Er starb, ehe er ins Krankenhaus eingeliefert werden konnte. Der Verunglückte hinterläßt eine Witwe mit 2 Kindern.

Itzehoe. S t u r z a u s e i n e m E i s e n b a h n z u g. Auf der Strecke Wilster-Heiligenstedten stürzte Montag nachmittag aus einem Abteil vierter Klasse des hier 4,15 fälligen Hamburger Zuges der 10jährige Knabe Willi Gering, Sohn eines hiesigen Lokomotivheizers. Der Knabe erlitt schwere Kopf- und innere Verletzungen und wurde in bedenklichem Zustande dem hiesigen Krankenhause zugeführt.

Neueste Nachrichten.

B e r l i n, 17. Oktober. Aus Rotterdam wird der „Deutschen Tageszeitung" berichtet: Von der holländischen Grenze wird gemeldet: Während der letzten Zeit wurden hier häufig große Mengen Stückgut, enthaltend Margarine, an Land gespült. Die Strandpiraten hatten eine ganze Zeit lang eine gute Fundstelle an dem Ufer des Meeres gefunden. In den letzten Tagen aber nahmen die Massen der angespülten Waren solchen Umfang an, daß die Justiz aufmerksam wurde. Jetzt wird das angespülte Strandgut durch amtlich beauftragte Personen gesammelt und in den Gemeindehäusern deponiert.

K r i s t i a n i a, 17. Oktober. Von der G r ö n l a n d s - E x p e d i t i o n K n u t R a s m u s s e n s sind bei dem wissenschaftlichen Komitee der Station Thule neue Nachrichten eingegangen, aus denen hervorgeht, daß Rasmussen infolge der Witterungsverhältnisse sein Vordringen in der Arktis bei P e r r y l a n d für dieses Jahr aufgeben mußte. Rasmussen geriet mit 17 Schlitten und über 200 Hunden bei Perry in einen furchtbaren S ü d w e s t - o r k a n, der zwölf Tage lang andauerte, und der Forscher hat sich infolge der Verzögerung und des Sachschadens zum Winteraufenthalt festsetzen müssen. Sobald sich offenes Wasser zeigt, wird die Expedition ihre archäologischen und ethnographischen Arbeiten, die Studien der gegenwärtigen und früheren Eskimobauten im Kap-Jork-Distrikt aufnehmen und falls die Eisverhältnisse es zulassen, mit dem mitgeführten Dampfer „Kap Jork" in die Melvillebucht vorstoßen. — Die mit Unterstützung des Königs Haakon von Norwegen ausgerüstete N o r d p o l a r e x p e d i t i o n des Norwegers Christian Leden ist, wie „Evening News" aus Winipeg erfahren, nach dreijährigem Aufenthalt in der kanadischen Arktis z u r ü c k g e k e h r t. Die archäologischen und ethnologischen Funde der Expedition werden der Universität in Kristiania überwiesen. Die Expedition hat auf Veranlassung des Königs Haakon nach geschichtlichen und literarischen Dokumenten unter den Eskimostämmen geforscht.

A m s t e r d a m, 17. Oktober. Wie der Athener Korrespondent der „Tribuna" meldet, will die Entente die B e s c h l a g n a h m e d e r g r i e c h i s c h e n F l o t t e vorgenommen haben, weil bekannt geworden war, daß ein Vertrag bestanden habe, wonach die griechische Flotte durch die Dardanellen fahren sollte, um sich mit der türkischen Flotte zu vereinigen. Nach Berichten desselben Blattes ist auch die E n t w a f f n u n g d e r g r i e c h i s c h e n A r m e e in kurzer Zeit zu erwarten. Die Schlachtschiffe der griechischen Flotte werden im Hafen bleiben. Ein Drittel ihrer Mannschaften soll aus griechischen Soldaten bestehen, nachdem alle Kanonen von Bord heruntergeholt sein werden. Die Franzosen nahmen von den Torpedojägern Besitz, die Italiener eigneten sich die Torpedoboote an und die Engländer legten Beschlag auf die Unterseeboote.

G e n f, 17. Oktober. Zwei der neuen f r a n z ö s i s c h e n l e n k b a r e n L u f t s c h i f f e, die nach den Erfahrungen des Krieges gebaut worden sind, haben nach Meldungen aus Paris über der französischen Hauptstadt gutgelungene Probeflüge ausgeführt. Die neuen Luftschiffe sind, soweit man beobachten konnte, sehr lang und ähneln in der Form den Zeppelinen.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: P a u l L ö w i g t, für den gesamten übrigen Inhalt J o h a n n e s S t e l l i n g.
Verleger: T h. S c h w a r t z. Druck: F r i e d r. M e y e r & C o. Sämtlich in Lübeck.

Bekanntmachung
betreffend Preise für Gemüse und Obst.

Die von dem Ausschuß für Kartoffeln, Gemüse und Obst der hiesigen Preisprüfungsstelle eingesetzte Kommission hat für die laufende Woche für Gemüse und Obst folgende Preise beim Verkauf an den Verbraucher als angemessen festgestellt:

Für Weißkohl	6 bis 7	Pfg. für das	Pfd.
„ Rotkohl	10 „ 12	„ „ „	„
„ Steckrüben	6 „ 7	„ „ „	„
„ Wurzeln	12	„ „ „	„
„ do.	8	„ „ „	Bund
„ Zwiebeln	15 „ 20	„ „ „	Pfd.
„ Kochbirnen	30 „ 35	„ „ „	„

Die vorstehenden Preise sind Angemessenheitspreise. Sie bieten eine Grundlage, um gegen Personen, welche übermäßige Preise fordern, strafrechtlich vorgehen zu können.

Für Hauszwetschen (Bauernpflaumen) beträgt der Höchstpreis 25 Pfg.
„ Fallapfel „ „ „ 12,5 „
„ gepflückte Wirtschaftsäpfel „ „ „ 17 „

Lübeck, den 16. Oktober 1916. (5071

Die Preisprüfungsstelle.

Bekanntmachung.

Im Anschluß an unsere Bekanntmachung vom 29. September 1916 wird hierdurch bekannt gegeben, daß vom 17. Oktober 1916 an auf die restlichen zwei Abschnitte der Zuckerkarte für Oktober die vorgesehenen je 200 Gramm Zucker verabfolgt und entnommen werden können. Auch auf die Zuckerbezugshefte kann jetzt die zweite Hälfte der zulässigen Monatshöchstmenge verabfolgt und entnommen werden.

Lübeck, den 16. Oktober 1916. (5070

Die Kommission zur Beschaffung von Nahrungs- und Futtermitteln.

Ernährungs-Ausschuss.
Bis auf weiteres jeden Mittwoch und Sonnabend
Verkauf von Gänsen
unzerlegt das Pfund Mk. **4.10.** 5077

Der Kartoffelverkauf der Kriegshilfe
findet im
Volkmagazin u. im Salzspeicher
vormittags von 9—12 Uhr
nachmittags von 2—5 Uhr
statt. (5072
Vorstand für Kriegshilfe.

Ein Arbeiter
gesucht für dauernde Beschäftigung bei gutem Lohn. (5067
Karl Ruth, Schwartau.

Zum 1. Januar zu verm. eine
Drei-Stuben-Wohnung
mit allem Zubehör.
Johannisstraße 48, I.
Zu erfragen daselbst 2. Etage
Hall. (5075

Der öffentliche Arbeitsnachweis
Abt. für Frauen u. Mädchen
Mengstraße 28
sucht: (5082
Tagesmädchen und Laufjungen.

Verlor. eine Brotkartentasche mit Inhalt aus Bezirk 7 vom Konsumv. Hansastr. b. Konsumv. Lindenstr. Abzug. geg. Bel. (5076 Schlatow, Konsumv. Hansastr. 160

Fahrräder ohne Reif., Motorräder, Motore aller Art kauft jederzeit (5062
Lauder, Schlumacherstr. 6a.

Beerdigungsinstitut Gebr. Müter
Fernsprecher 427. Mühlenstraße 13.
5084 **Uebernahme ganzer Beerdigungen.**
Grösstes Lager in Särgen, Grabstücken, Metall-, Perl- u. Blattkränzen
Einkleidungen jeder Art. * Billigste Preise.

Betr. Rahmschichtkäse. Den gesetzlichen Bestimmungen entsprechend wird der von uns in den Handel gebrachte Rahmschichtkäse z. Zt. nicht mit einer besonders zubereiteten Rahmschicht, sondern entsprechend zubereiteter stärkerer Vollmilchschicht geliefert. (5069
Das umhüllende Papier mit der Aufschrift „Rahmschichtkäse" wird nur deshalb verwendet, weil vorrätig u. die Beschaffung neuen Papiers bei d. heutig. Preisen die Ware unnötig verteuern würde. Im übrigen ist die Qualität der Ware die gleiche. Hansa-Meierei, G. m. b. H., Lübeck.

Ludwig Pröscb, Buchbinderei, untere Glockengießerstr. 97 empfiehlt sich zu allen in seinem Fache vorkommend. Arbeit. (5074

Knochenverkauf.
Mittwoch, d. 18. Oktober 1916:
Nr. 8701-8800 v. 10-12 Uhr vorm.
Nr. 8801-9200 v. 2-7 Uhr nachm.
5078 **Paul Lohrmann.**

Das Grundübel.
Separatabdruck von fünf Artikeln aus der Dortmunder „Arbeiter-Zeitung" in der sie im Monat Juli 1916 erschienen sind.
Von A. Gerisch.
— Preis 15 Pfg. —
Zu haben:
Buchhandl. Fr. Meyer & Co.
Johannisstr. 46.

Drucksachen aller Art
liefert schnellstens
Buchdr. Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Volksküche. 5068
Mittwoch, 18. Oktober: Fliederbeersuppe, Kohlrabi u. Kartoff.
Donnerstag, 19. Okt.: Pflaumensuppe, Speck, Kohl und Kartoffeln.
Freitag, 20. Oktober: Rübensuppe mit Kartoffeln, Kompott.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Lübeck.
Mitglieder-Versammlg.
am Mittwoch, dem 18. Oktober
abends 8½ Uhr
im „Gewerkschaftshaus"
Johannisstraße 50—52.
T a g e s o r d n u n g:
1. Abrechnung vom 3. Quartal 1916.
2. Bericht v. Gewerkschaftshaus.
3. Die Lehrverhältnisse der Lehrlinge in Lübeck.
5079) **Die Ortsverwaltung.**

Kranken- und Sterbekasse gewerblicher Arbeiter.
Da die Versammlung am 16. Oktober nicht beschlußfähig war, findet am
Donnerstag, dem 19. Okt. 1916, abends 8½ Uhr im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52
eine
Außerordentliche Generalversammlung
statt.
T a g e s o r d n u n g:
Abänderung des § 16 Absatz 4 der Satzung.
Diese Versammlung ist ohne Rücksicht auf die Zahl der Anwesenden beschlußfähig.
5080) **Der Vorstand.**

Trustfrei Trustfrei
„Unsere Marine"
Zigarette
2½ Pfg.
einschließlich Kriegsaufschlag
Trotz Steuererhöhung
behalten unsere Zigaretten ihre alten anerkannten Qualitäten!
Georg A. Jasmatzi Aktien-Gesellschaft 5063

Vorträge der Oberschulbehörde zu Lübeck.
Vorträge von Herrn Professor **Anthes**, Lübeck:
Friedrich Hebbel,
ein deutscher Dichter.
6 Vorträge: Mittwoch, den 18., 25. Oktober, 1., 8., 15. und Freitag, den 24. November 1916, abends 8½ Uhr, (5065
in der Aula des Johanneums.
Preis für die Vortragsreihe ℳ **1.50.**

Verein der Musikfreunde.
3. volkstüml. Konzert
Mittwoch, d. 18. Oktober
abends 8 Uhr, in der Stadthalle.
Leitung: Dr. **Georg Göhler.**
Solist: Herr Konzertmeister **Adolf Bothe.**
Vortragsfolge: (5066
Mendelssohn, Ouv. „Melusine" Bruch, Violin-Konzert. Weber, Ouv. „Oberon". H. Hofmann, Ungar. Suite. Schumann, Träumerei, Abendlied. Schubert-Liszt, 3 Märsche.

Hansa-Theater.
Täglich abends 8 Uhr:
Großer Erfolg!!
Marietje singt
Schausp. in 5 Akt. von Ad. Steinmann n. d. gleichnamig. Roman d. Lübecker General-Anzeigers.
Vorverkauf Zig.-Gesch. **Sager**, Kohlmarkt u. an d. Theaterkasse 10—1 und ab 6 Uhr. (5081

Stadttheater. 5078
Dienstag, d. 17. Oktober 1916:
Zum letzten Male:
Die verkaufte Braut.
Komische Oper v. Fr. Smetana.
Mittwoch, d. 18. Oktober 1916
Der siebente Tag.
Lustspiel v. Schanzer u. Welisch.
Donnerstag, d. 19. Oktober 1916
Gastspiel von
Lisa Ludewigs-Korte:
Zum letzten Male:
Fidelio.
Oper von L. van Beethoven.
Leonore . L. Ludewigs-Korte.
Anfang der Vorstellungen 8 Uhr.

Nr. 244
23. Jahrgang

Beilage zum Lübecker Volksboten

Dienstag, den 17. Oktober 1916

Jaures über die elsaß-lothringische Frage und das Verhältnis Frankreichs zu Deutschland.

Der Einfluß großer Männer wirkt weit über ihren Tod hinaus. Und so ist es erklärlich, wenn immer wieder sowohl in der französischen, als auch in der ganzen internationalen Sozialdemokratie die Frage aufgeworfen wird: Was würde Jaures getan haben, wenn er am Leben geblieben wäre? Diese Frage ist nicht mit völliger Sicherheit zu beantworten, obgleich viele sie im Sinne ihrer eigenen Anschauungen glauben lösen zu können. Da wir nun nicht zum hohen Olymp hinaufsteigen können, um Jaures selbst über seine Stellung zum Weltkrieg, zur elsaß-lothringischen Frage und über andere Dinge zu fragen, so bleibt uns als zuverlässige Auskunftsquelle nur das, was Jaures über die mit dem Weltkriege in Zusammenhang stehenden Fragen selbst geäußert hat. Eine solche umfassende Aeußerung liegt aber in der Tat vor, und zwar gegeben in einer großen Rede, die Jaures am 9. Juli 1905 vor den Berliner Arbeitern „im Namen der sozialistischen Fraktion des französischen Parlaments" halten — sollte, jedoch nicht halten konnte, weil der damalige Reichskanzler Fürst Bülow es törichterweise nicht zuließ. Nichtsdestoweniger liegt die ungehaltene Rede im Wortlaut („Vorwärts" vom 9. Juli 1905) vor, weil Jaures auf Ersuchen des „Vorwärts" diesem den von ihm selbst in deutscher Sprache niedergeschriebenen Text seines Vortrages zusandte. Damals spielte der Marokkokonflikt eine Rolle, die fast zum Kriege geführt hätte, doch zog das drohende Gewitter noch einmal vorüber. Man war sich aber allseitig dessen bewußt, daß neue Gewitter heraufziehen könnten; daher hatte Jaures als Thema gewählt: „Die Friedensidee und die Solidarität der internationalen Proletariats".

Einleitend hob er hervor, daß die Arbeiterklasse „noch nicht selbstbewußt und stark genug ist, um jene feindlichen Mächte zurückzudrängen und neutral zu stellen" . . . . Und dann setzte sich Jaures mit allem auseinander, was Frankreich und Deutschland trennt und eint, indem er, anknüpfend an den obigen Gedankengang, zuerst die elsaß-lothringische Frage wie folgt berührt:

„Deshalb haben wir französischen Sozialisten, ohne daß uns je der Vorwurf gemacht werden könnte, daß wir unser Rechtsgefühl erniedrigt hätten, Verzicht geleistet, gründlich und für alle Zeiten, und was auch die wechselnde Konjunktur des Völkerglücks mit sich bringe, **wir haben Verzicht geleistet auf jedes Vorhaben eines militärischen Rachekrieges gegen Deutschland, auf jeden Gedanken einer sogenannten Revanche.** Denn ein solcher Krieg würde der Demokratie, würde dem Proletariat, würde dem Recht der Völker, das nur durch das Proletariat und die Demokratie genügend verbürgt ist, entgegenarbeiten. Heutzutage ist der europäische Friede eine notwendige Bedingung des menschlichen Fortschritts, und ohne den Frieden zwischen Deutschland und Frankreich, ohne einen festbegründeten, dauernden, vertrauensvollen Frieden zwischen ihnen gibt es keinen Frieden für Europa. Das Interesse Frankreichs, das ja für die demokratische Bewegung und das politische Erwachen der Arbeiterklasse so viel geleistet hat, kann nicht in einer anderen Richtung liegen, als in der Richtung, wo sich Demokratie und Arbeiterklasse auch entwickeln können. Deshalb glauben wir französischen Sozialisten, daß wir nicht nur den Interessen des Weltproletariats, sondern auch den höchsten Interessen Eurer Nation wie der unsrigen das Wort reden, indem wir jetzt vor **Euch jeden Gedanken an eine bewaffnete Zurückforderung verwerfen, indem wir Frankreich sowohl wie Deutschland ans Herz legen, sie möchten aller verborgenen Zwietracht, aller gegenseitigen Verdächtigung auf immer entsagen; sie möchten ein Einverständnis zustande bringen zur festen Begründung des Friedens."** — „Ohne Widerspruch, ohne Verlegenheit darf ich dies hier aussprechen, nicht nur als internationalistischer Sozialist, sondern auch als ein Sohn Frankreichs."

Das klingt wesentlich anders als die Deklamationen der Renaudel und anderer Epigonen Jaures' in der „Humanite", die u. a. die Gutmachung des „Unrechts von 1871", das heißt die Zurückgabe Elsaß-Lothringens an Frankreich fordern, bevor an einen Frieden gedacht werden könne. Jaures lag es auch trotz seiner innigen Liebe zu Frankreich fern, alle Schuld auf das „barbarische" Deutschland zu häufen. Davor bewahrte ihn seine gründliche Geschichtskenntnis und sein liebevolles Verständnis der deutschen Geisteskultur. Wohl hob er in seiner ungehaltenen Rede die Verdienste Frankreichs hervor, das zuerst die alte feudale und absolutistische Welt aus den Angeln gehoben, den Bourgeois-Egoismus bekämpft und in den Dienst der Menschheit gestellt habe, seine feine und tiefgehende Kultur, seinen demokratischen und republikanischen Trieb, die Klarheit seines Denkens und Wollens, seine rasch entschlossene Tatkraft, seine liebevolle Auffassungsfähigkeit für alle Dinge — zugleich sprach er es aber voraufgehend unumwunden aus, wie sich dasselbe Frankreich an anderen Völkern versündigt habe. Wie sehr sich Jaures auch hierin von den vielen seiner Landsleute abhebt, die seines Geistes voll zu sein behaupten und doch die heutige Bourgeois- und Advokatenrepublik als das unschuldige Opferlamm des Weltkrieges hinzustellen belieben, dafür zeugt die nachfolgende Stelle seiner Rede:

„Dies Land (Frankreich) hat zwar im Laufe seiner langen Geschichte manche Fehler begangen, hat von Karl dem Achten bis auf Ludwig den Vierzehnten, und von letzterem bis auf Napoleon mehrfach seine früher als bei anderen Völkern begründete nationale Einheit mißbraucht, um Nationen, die noch in zerstückeltem und unorganisiertem Zustand lebten, zu vergewaltigen und zu verletzen. Nur zu früh hat sich in ihm, auch während der Revolution, der reinen Begeisterung für Freiheit und Menschheit eine wüste Trunkenheit der Gewalt und des Hochmuts beigesellt. Frankreich hat, wie Euer Dichter Herwegh gesagt, durch die raubsüchtige Gewalttätigkeit seiner Soldateska die Freiheit entweihen lassen, die es der Welt wie eine Braut entgegenführen sollte. Frankreich hat, obgleich es in heroischem Anlauf damals den Gipfel der Revolution und Demokratie erstiegen hatte, dann sich auf dieser Höhe nicht zu halten gewußt; es ist zwischen abwechselnder Freiheit und Revolution einhergeschwankt; ja zuweilen hat es die widerliche Zwischenherrschaft cäsaristischer Demagogie und Sklaverei über sich ergehen lassen. Und so litt auch seine äußere Politik unter den Widersprüchen und der Zweideutigkeit seiner inneren Politik. Emporwachsenden Nationalitäten trat es mit seiner Sympathie und mit wirksamer Hilfe zur Seite, und dann hemmte es sie wieder in ihrem Wachstum oder verdroß sie durch verstohlene Eifersucht. Es hat ein Stück seines Volksgeistes, seines Fleisches hergeben müssen, um die Unvorsichtigkeit und Unklugheit des napoleonischen Despotismus zu büßen, an dem es selbst Schuld getragen, dessen Opfer es aber auch geworden ist."

Hier ist nichts von der kindlichen Auffassung zu spüren, wonach die Raubtierinstinkte des bösen Nachbarn Frankreich nicht in Frieden leben lassen . . . . Von seiner hohen geschichtlichen Warte aus faßte er (Jaures) daher die Aufgabe der deutschen und französischen Arbeiter in die Worte zusammen:

„Es bezeichnete für unsere beiderseitigen Völker eine schwere Niederlage aller idealen Bestrebungen, daß von 35 Jahren wir einzig und allein durch den Krieg zur Republik, daß Ihr einzig und allein durch den Krieg zur Einheit gelangen konntet. So erscheinen wir voreinander ohne einseitigen Dünkel und ohne Anmaßung. Wir werden die Erinnerung an das Vergangene nur festhalten, um miteinander einen **Eid abzulegen, daß wir jedem Gedanken des Hasses und Mißtrauens entsagen wollen,** daß wir alle von ganzem Herzen bestrebt sein wollen, den dauernden Frieden zwischen Frankreich und Deutschland zu begründen, damit die Arbeiterklasse beider Völker sich dem Werk der Befreiung, **damit beide Völker sich ihrer Kulturarbeit vollständig hingeben können.** In dieser Hauptstadt Berlin, wo französische Truppen einst eingezogen sind, lange bevor deutsche Truppen in Paris einzogen, sind wir entschlossen, die Verbrüderung der deutschen und französischen Arbeiterklasse zu besiegeln und der Welt kundzutun. **Zusammen** wollen wir jeden Gedanken internationaler Vergewaltigung abtun."

Dann argumentierte Jaures weiter: Die Meinung fast aller Franzosen sei dahingegangen, daß die Verträge Frankreichs mit Rußland, England und Italien nicht dazu dienen dürften, „Deutschland umringen und umzingeln zu wollen durch ein System konzentrischer Allianzen, die gegen dasselbe gerichtet gewesen". Aber nicht ganz ohne Sorge fügte er hinzu: „Und doch einigermaßen schwebte eine solche Gefahr. Und doch konnte hierdurch eine unbesonnene und dünkelhafte Diplomatie in Versuchung geraten. Wer konnte wissen, ob sie nicht im Dunkeln hochfahrende und windige Kombinationen veranstaltete, um aus diesen Verträgen und Allianzen ein System herzustellen, mit dem Zweck, Deutschland künstlich zu isolieren?"

Diese dunkle Ahnung Jaures hat sich leider erfüllt. Kurz vor seiner Ermordung mußte er nach seinen eigenen Worten erkennen: „Frankreich ist das Spielzeug Rußlands". Er, der aufrichtige Friedensfreund, der eine Verständigung mit Deutschland vielleicht noch ermöglicht haben würde, mußte fallen, um den französischen Revanchegelüsten freie Bahn zu schaffen. Sein Mörder aber lebt, gleichsam als ein Fanal des Sieges der Revanche über die Friedensidee.

Diese zeitgemäßen Betrachtungen entnehmen wir einem Artikel Emil Kloths im neuesten Heft der „Glocke" (Herausgeber Parvus. Jedes Heft 20 Pfg.).

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Diätenfrage im preußischen Landtag.

Dem Landtag wird bei seinem Wiederzusammentritt auch die Neuregelung der vielerörterten Diätenfrage vorliegen. Die Aufwandsentschädigung für die Abgeordneten dürfte der „Kölnischen Zeitung" zufolge genau so bemessen werden, wie im Reichstage, wo ein Pauschale von 3000 Mark in abgestuften Raten vergütet wird. An die Stelle der besonderen Fahrtentschädigung am Beginn und am Schluß der Tagung tritt die allgemeine Freifahrtkarte.

Zentrum und die U-Boot-Frage.

Die konservative Presse hat sich bemüht, die Haltung des Zentrums zu der Forderung eines rücksichtslos geführten U-Boot-Krieges dahin zu deuten, als habe das Zentrum seine ablehnende Haltung aufgegeben. Besonders klar war die Haltung des Zentrums zu dieser Angelegenheit in den letzten Tagen allerdings nicht. Die „Germania" bringt nun einen besonders gezeichneten Artikel, der Bezug nimmt auf eine Erklärung der sächsischen Nationalliberalen, die in den Sätzen gipfelt:

„Zu entscheiden, welche die tauglichen Mittel sind, dazu ist die Heeresleitung berufen und verpflichtet. Und wir erblicken darin, daß Hindenburg der Leiter des Generalstabes geworden ist, die volle Gewähr dafür, daß das Wort des Kanzlers eingelöst wird."

Die „Germania" bemerkt dazu: In diesem Sinne sei auch die einige Stellungnahme der Zentrumsfraktion zu verstehen, wenn sie von der Obersten Heresleitung die Entscheidung erwarte und zugleich die volle politische Verantwortung des Reichskanzlers betonte.

Gesellschaft für vermehrte Kartoffelerzeugung.

Wie wir dem „Berl. Tageblatt" entnehmen, hat sich unter Mitwirkung aller an der Kartoffelverwertung beteiligten Industrien eine neue Gesellschaft gebildet, deren Aufgabe es ist, noch während des Krieges die Erträge unseres Kartoffelanbaues so zu steigern, daß wir für alle Zwecke, denen die Kartoffeln gegenwärtig zu dienen hat, also vor allem für Futterzwecke und für industrielle Verwertung, über ausreichende Mengen verfügen. Für das Arbeitsprogramm der neuen „Kartoffelbau-Gesellschaft" sollen folgende Gesichtspunkte maßgebend sein:

1. Herbeiführung allgemeiner Verwendung einwandfreien Pflanzgutes, insbesondere beim kleineren Grundbesitz, durch Beratung und Erleichterung des Bezuges von Pflanzkartoffeln.
2. Systematische Aufklärung über die Bedeutung der Verwendung von künstlichen Düngemitteln als Ergänzung zu der Stallmist- oder Gründüngung.
3. Systematische Aufklärung und Unterstützung durch Rat und Tat über die Bedeutung, welche neben ausreichender Düngung und Verwendung einwandfreier Pflanzkartoffeln einer genügenden Wasserzufuhr zur Steigerung des Ertrages namentlich in Gegenden mit geringen Niederschlägen beizumessen ist.

Die neue Gesellschaft ist zunächst mit einem Kapital von 400 000 Mark begründet worden. Gründer sind die Gesellschaft zur Förderung des Baues und der wirtschaftlich zweckmäßigen Verwendung der Kartoffeln, die Spirituszentrale, die Trockenkartoffelverwertungsgesellschaft, der Verwertungsverband deutscher Spiritusfabrikanten und der Verein der Spiritusfabrikanten in Deutschland. Voraussichtlich dürften auch das Kalisyndikat und das Stärkegewerbe sich der neuen Gesellschaft anschließen.

Don Quijote.

Von Cervantes.

(Schluß.)

„Schweigt, Kinder", antwortete Don Quijote; „denn ich weiß am besten, was mir obliegt. Bringt mich zu Bett; denn mir ist nicht ganz wohl, und seid überzeugt, daß ich als Ritter es nicht unterlassen werde, immer denjenigen beizustehen, die meiner bedürfen." Und die guten Kinder — denn dies waren sie wirklich — brachten ihn zu Bett, wo sie ihm zu essen gaben, und ihn so gut als möglich verpflegten.

Aber Don Quijote sollte sich nicht wieder vom Bette erheben; denn sei es aus Betrübnis, sich überwunden zu sehen, oder sei es vom Himmel verordnet — er bekam ein Fieber, welches ihn sechs Tage im Bette hielt. In dieser Zeit wurde er oft von dem Pfarrer, dem Studenten und dem Barbier besucht, während Sancho Pansa nicht von seinem Bette kam. Sie versuchten alles, ihn aufzumuntern und sagten, er möchte sich ein Herz fassen und aufstehen, um das Schäferleben zu beginnen; denn der Student habe schon ein Lied verfertigt, das bei weitem alle andern übertreffe, und habe auch für sein eigenes Geld zwei herrliche Hunde zum Bewachen der Herde gekauft.

Doch Don Quijote ließ seine Traurigkeit nicht fahren. Seine Freunde riefen nun einen Arzt, der ihm den Puls fühlte und dann zu ihm sagte, er möge auf alle Fälle für die Wohlfahrt seiner Seele sorgen; denn sein Leben sei in Gefahr. Don Quijote hörte dies mit Ruhe an; aber Haushälterin, Nichte und Sancho Pansa fingen so von Herzen an zu weinen, als wenn er schon wirklich tot wäre. Don Quijote bat, man möchte ihn allein lassen; denn er wollte ein wenig schlafen. Sie taten es, und er schlief, wie man zu sagen pflegt, sechs Stunden in einem Zuge weg, so daß die Haushälterin und die Nichte glaubten, er würde von diesem Schlafe nicht wieder erwachen.

Nach dieser Zeit aber ermunterte er sich und sagte mit lauter Stimme: „Gelobt sei der allmächtige Gott, der mir so große Wohltat erzeigt. Ja, seine Barmherzigkeit hat keine Grenzen, und die Sünden der Menschen können sie weder beschränken, noch aufheben."

Die Nichte war auf die Worte des Oheims aufmerksam, und da sie ihr vernünftiger vorkamen, als er gewöhnlich sprach, fragte sie ihn: „Was sagt Ihr da? Was sprecht Ihr von der Barmherzigkeit Gottes und den Sünden der Menschen?"

„Die Barmherzigkeit meine ich, liebe Nichte", antwortete Don Quijote, „welche Gott mir in diesem Augenblick erwiesen hat; denn mein Verstand ist frei und klar und jenen dicken Nebel los, den das fortgesetzte Lesen der Ritterbücher auf ihn geworfen hatte. Ich sehe jetzt ihren Unsinn und ihre Verworfenheit ein, und es kränkt mich nur, daß diese Enttäuschung so spät gekommen und mir keine Zeit geblieben ist, es wieder gut zu machen. Ich fühle, liebe Nichte, daß ich sterben werde, und wünschte, mein Tod wäre so, daß man einsähe, mein Leben sei nicht so schlimm gewesen, als daß mir der Beiname eines Toren bleiben müsse. Rufe jetzt meine Freunde, den Pfarrer, den Studenten und den Barbier; denn ich will beichten und mein Testament machen."

Die Nichte wurde dieser Mühe überhoben, indem diese drei eintraten. Kaum hatte sie Don Quijote gesehen, als er ihnen entgegenrief: „Freut Euch mit mir, meine Herren; denn ich bin nicht mehr der irrende Ritter Don Quijote von la Mancha. Ich bin jetzt ein Feind des Amadis von Gallia und der unzähligen Schar seiner Nachommenschaft. Ich erkenne jetzt meine Torheit und die Gefahr, in welche mich die Ritterbücher gebracht haben und verabscheue sie jetzt." Als die drei dies hörten, glaubten sie, er sei wieder von einer neuen Torheit befallen.

Der Student sagte daher zu ihm: „Jetzt, da wir die Nachricht haben, daß Sennora Dulcinea wirklich entzaubert ist, kommt Ihr auf so etwas, und jetzt, da wir im Begriff stehen, Schäfer zu werden und ein Leben wie die Prinzen zu führen, wollt Ihr Euch gar zu einem Einsiedler machen? Schweigt doch um Gottes willen, besinnt Euch und laßt dergleichen Grillen fahren." „Diejenigen, die ich bis jetzt gehabt habe und die mir zu meinem Nachteil als Wahrheit erschienen, wird der Tod durch Hilfe des Himmels zu meinem Besten kehren. Ich fühle, meine Herren, daß ich bald sterben werde, darum unterlaßt diese Scherze; denn mich verlangt zu beichten und mein Testament zu machen. Ich bitte Euch darum, zu einem Notar zu schicken, während der Herr Pfarrer meine Beichte anhört."

Einer sah den andern verwundert an, und ob sie gleich noch an seiner Erleuchtung zweifelten, fingen sie doch an, zu glauben, daß er sterben würde, da er sich zu plötzlich aus einem Toren in einen Verständigen verwandelt hatte. Der Pfarrer ließ die übrigen hinausgehen und blieb mit ihm allein, um seine Beichte zu hören. Der Student ging zu einem Notar und kam bald darauf mit diesem und Sancho Pansa zurück, der den Zustand seines Herrn ebenfalls erfahren hatte. Da er die Haushälterin und die Nichte weinend fand, fing auch er an laut zu schluchzen und Tränen zu vergießen.

Die Beichte war beendigt, der Pfarrer kam heraus und sagte: „Er stirbt und ist in Wahrheit vernünftig geworden. Jetzt können wir alle hineingehen, damit er sein Testament mache." Sie gingen hinein, und nachdem Don Quijote den Eingang zu seinem Testament gemacht hatte, kam er auf die Vermächtnisse und sagte:

„Item, so ist mein Wille, daß eine Summe Geldes, welche Sancho Pansa, den ich in meiner Torheit zu meinem Stallmeister machte, besitzt, nicht wieder von ihm gefordert werden soll. Sie soll ihm gehören und möge ihm viel Segen bringen, und da ich ihm in meiner Torheit die Statthalterschaft einer Insel zu geben wünschte, so möchte ich ihm jetzt, da ich bei Verstande bin, ein Königreich geben, wenn ich es hätte; denn sein aufrichtiges Gemüt und seine Treue haben es verdient."

Er wendete sich hierauf zu Sancho und sagte zu ihm: „Vergib mir, mein Freund, daß ich dir Gelegenheit gegeben, ebenso töricht zu erscheinen wie ich und dich in den Irrtum gestürzt habe, als wären jemals in der Welt irrende Ritter gewesen."

„Ach," antwortete Sancho weinend, „sterbt nur nicht, sondern nehmt meinen Rat an und lebt noch viele Jahre; denn die größte Torheit, die ein Mensch in diesem Leben begehen kann, ist, daß er mir nichts, dir nichts stirbt, ohne daß ihn einer umbringt. Steht aus dem Bette auf, und wir wollen uns auf das Feld begeben und als Schäfer leben, wie wir verabredet haben. Vielleicht finden wir dann hinter einer Hecke die Donna Dulcinea entzaubert. Wollt Ihr aber aus Verdruß darüber sterben, daß Ihr überwunden seid, so schiebt nur die Schuld auf mich und sagt, die Rosinante wäre gestürzt, weil ich sie so schlecht gesattelt hätte. Ihr werdet ja außerdem in den Ritterbüchern gelesen haben, daß es etwas Gewöhnliches ist, einen Ritter aus dem Sattel zu heben, und daß, wer heute besiegt wird, morgen schon wieder Sieger sein kann."

„So ist es," sagte Simson, „und der wackere Sancho Pansa sieht die Sache von der rechten Seite an."

„Meine Freunde," sagte Don Quijote, „wir wollen solches unterlassen. Ich war ein Tor und bin jetzt vernünftig; ich war Don Quijote von la Mancha und bin jetzt wieder ein einfacher Edelmann und wünsche nur, daß meine Reue mich in meiner ehemaligen Achtung wiederherstelle. Der Herr Notar möge nun fortfahren."

„Item, so vermache ich alle meine Habe meiner Nichte Antonia Quichana, nachdem sie vorher die Vermächtnisse ausgezahlt und richtig gemacht hat, welche ich noch anzeigen werde, wovon das erste ist, daß sie meiner Haushälterin den Lohn ausbezahle, den ich ihr schuldig bin, seit sie mir gedient hat, und ihr noch zwanzig Dukaten darüber zu einem Kleide gebe. Zu Vollstreckern ernenne ich den Herrn Pfarrer und den Herrn Studenten Simson Carrasco, welche gegenwärtig sind."

„Item, so ist mein Wille, daß wenn sich Antonia Quichana zu verheiraten gedenkt, sie sich mit einem Manne verheirate, der nicht weiß, was Ritterbücher sind, worüber man vorher Erkundigungen einziehen soll. Im Falle er es aber weiß und meine Nichte ihn doch heiratet, soll sie meiner ganzen Erbschaft verlustig gehen, die ihre Vollstrecker dann nach ihrem Willen zu frommen Zwecken verwenden mögen."

Hiermit beschloß er sein Testament und wurde ohnmächtig. Alle erschraken und eilten, ihm zu helfen. Er kam wieder zu sich; aber in den dreien Tagen, welche er noch lebte, seitdem er sein Testament gemacht hatte, befielen ihn diese Ohnmachten häufig.

Endlich erschien die letzte Stunde des Don Quijote. Nachdem er mit vielen nachdrücklichen Reden die Ritterbücher verwünscht hatte, gab er seinen Geist auf.

Erklärungen der sächsischen Nationalliberalen.

Im sächsischen Landtage haben die Konservativen einen scharfen Vorstoß gegen den Reichskanzler unternommen. Dieses Vorgehen hat die nationalliberale Fraktion der sächsischen II. Ständekammer und den Geschäftsführenden Ausschuß des nationalliberalen Landesvereins für das Königreich Sachsen veranlaßt, eine lange Erklärung zu beschließen, in der die Kriegsziele der Nationalliberalen wie folgt umrissen werden:

„Unsere Anschauungen über die Kriegsziele stimmen zusammen mit denen, die von den berufenen Vertretungen unserer Partei kundgegeben worden sind und die darin gipfeln, daß das Machtgebiet des Deutschen Reiches so erweitert werde, daß die friedliche Arbeit des deutschen Volkes unangetastet gesichert wird. Der öffentlich erhobenen Forderung, daß England niedergerungen werden müsse, stimmen wir rückhaltlos zu . . . ."

In dem Unterfangen, den Kanzler zu stürzen, erblicken die Erklärenden die große Gefahr, daß das Mißtrauen gegen die Reichsleitung sich notwendigerweise auch auf die Heeresleitung überträgt, in deren Hand jetzt im wesentlichen das Schicksal des deutschen Volkes und Reiches ruht. Dies aber erscheint verhängnisvoll, weil es dem Volke die nötige Einheit nimmt und die Wehrkraft schwächt und weil es im Auslande den Glauben erwecken muß, daß das Volk die Zuversicht auf den Sieg verloren habe.

Asien.

Japanische Truppen nach der Mandschurei abgegangen. Die „Baseler Nachr." melden aus Petersburg: Die Petersburger Telegraphen-Agentur berichtet aus Mukden: Japanische Truppen unter General Kato sind nach der Mandschurei abgegangen, wo ein japanisches Kavallerie-Regiment von mongolischen und chinesischen Truppen umzingelt ist.

Die Kriegsgewinne der Neutralen und die Arbeiter.

Von R. Lunde.

Es ist häufig in der Kriegszeit von den Riesengewinnen, die die neutralen Staaten Europas sowie Amerikas gemacht haben sollen, gesprochen worden. Es wird von Einnahmen und Dividenden, die fast sagenhaft klingen, berichtet. Von Reedern, die für eine einzige Frachtfahrt mehr verlangten als das ganze Fahrzeug wert war. Mehrere Industriezweige wie die Werften, die Maschinenfabriken, die Bekleidungs- und Lebensmittelindustrie haben große Gewinne herausgeschlagen. Die Kaufleute, die beim Absatz dieser Erzeugnisse mitgewirkt haben, konnten gleichfalls mit ihren großen Gewinnen zufrieden sein. Auch die Landwirtschaft ist in diesen ernsten Zeiten nicht leer ausgegangen. Reichtümer haben sich in manchen Händen schier unglaublich angehäuft. Kleine Händler sahen sich plötzlich als Millionäre. Fabriken schütteten Dividenden aus, die in die Hunderte von Prozenten gingen. Für Dampfer, die vor dem Kriege 200 000—300 000 Kronen kosteten, werden jetzt Millionen geboten. Auf der Börse spielen sich manchmal Szenen ab, wie sie bisher, in Europa wenigstens, nicht vorgekommen sind. Dies alles müßte — sollte man annehmen — einen gewissen Wohlstand des ganzen Volkes eines solchen Staates mit sich bringen. Bei näherer Betrachtung der wirklichen Sachlage kommt man aber zu einem ganz anderen Resultat. Wenigstens was die Arbeiter betrifft, aber auch den Mittelstand. Wir sehen, daß die neutralen Staaten Europas und besonders die skandinavischen Länder ihre ausländischen Schulden zum größten Teil getilgt haben. Der Goldbestand der Nationalbanken dieser Länder hat sich gegen den Stand in Friedenszeiten erheblich erhöht. Man kann aber auch gleichzeitig wahrnehmen, wie die Schwierigkeiten bei der Versorgung der eigenen Völker mit Lebensmitteln Tag für Tag immer größer werden. Dies ist auf verschiedene Ursachen zurückzuführen, in erster Reihe die Unterbindung der überseeischen Zufuhr, die England als „Vorkämpfer und Beschützer der kleinen Staaten" für angebracht hält. Dann muß man leider die gewinnsüchtige und rücksichtslose Haltung großer Produzenten- und Vermittlerkreise — die ja auch in den kriegführenden Ländern das Möglichste leisten — konstatieren. Dies hat dazu geführt, daß die Arbeiter der neutralen Länder, mit einigen wenigen Ausnahmen in eine noch schwierigere Lage, als vor dem Kriege geraten sind. Davon zeugen die Lebensmittel- und Teuerungsdemonstrationen in Holland, in der Schweiz und in Rumänien, als es noch „neutral" war. Davon zeugen auch die gegenwärtigen Zustände auf dem Lebensmittelmarkt in Schweden, Dänemark und Norwegen und vor allem die ungeheure Wohnungsnot dortselbst. Staat und Stadt haben hierbei, um wenigstens die größten Mißstände zu beseitigen, regulierend eingreifen müssen. Trotz dieser staatlichen und kommunalen Maßnahmen hat die ärmere Bevölkerung dieser Länder sehr unter der Teuerung zu leiden. Zwar können die Arbeiter einiger Industriezweige wie z. B. im Schiffsbau, in der Maschinenindustrie, in den Lebensmittelbranchen mit gutem Verdienst rechnen, demgegenüber stehen aber die noch mehr gesteigerten Preise der wichtigsten Bedarfsartikel.

Für das Gros der Arbeiterklasse bleibt aber nichts anderes übrig, als sich aufs äußerste einzuschränken und sogar unter die Grenzen dessen, was man zum Lebensunterhalt für notwendig erachtet herunter zu gehen. Dazu kommt noch das Gespenst der Wohnungsnot. Beim Einsetzen des schicksalsschweren Monats August des Jahres 1914 stockten die Betriebe, nicht nur in den kriegführenden, sondern auch in den neutralen Staaten Europas. Ein Industriezweig, der vollständig gelähmt wurde, war gerade die Bautätigkeit, und während manche andere Industrien allmählich wieder in Gang gesetzt wurden, blieb dagegen die Wohnungsproduktion, weit über das erste Kriegsjahr hinaus, fast vollständig brach liegen. Und noch bevor die Behörden die richtige Sachlage erkannt hatten, war das Gespenst bereits da. Beim Frühjahrszuzug konnten sie noch einigermaßen Herr der Schwierigkeiten werden, und den obdachlosen Familien nach und nach Unterkunft verschaffen.

Der Sommer sollte dann zur Beseitigung der beim Herbstzuzug erwarteten Schwierigkeiten benutzt werden. Die Städte ergriffen verschiedene Maßnahmen, um die Bautätigkeit zu fördern: Der Preis der städtischen Bauplätze wurde erheblich heruntergesetzt, die Kaufsummen sollten mehrere Jahre zinsfrei sein, leerstehende Magazine, Läden usw. sollten zu Kleinwohnungen eingerichtet werden. Die Stadt Malmö läßt einen alten Wasserturm, sowie die nicht mehr zum Gefängniszweck gebrauchten Gebäude der alten Malmöhus-Festung in Arbeiterwohnungen umändern. Eine andere schwedische Stadt hat ähnliche Vorkehrungen getroffen. Die schwedische Regierung berief einen nordischen Wohnungskongreß nach Stockholm ein. Die Kopenhagener Stadtverordneten beschlossen auf Antrag der sozialdemokratischen Gruppe die Ausführung von Bauten mit 1000 Arbeiterwohnungen, und auch in Norwegen sind ähnliche kommunale Maßnahmen ergriffen worden. Sie scheinen aber nicht rechtzeitig oder ausreichend genau gewesen zu sein. Bei dem am 1. Oktober in Schweden stattgefundenen Umzug konnten nämlich in den größeren und mittleren Städten Hunderte von Familien keine Unterkunft finden. In der Hauptstadt ging es noch glimpflich ab, nur eine kleine Zahl von Familien fand obdachlos da, in Göteborg dagegen waren es 136 Familien — und da es sich in den meisten Fällen um kinderreiche Leute handelt, war die Zahl der wohnungslosen Personen annähernd 1000. In Malmö befanden sich 100 Familien mit 500 bis 600 Kindern in der traurigen Lage, ohne Wohnung zu sein. Das gleiche Bild zeigte sich in den meisten anderen Städten des Landes, nur daß die Zahl der Obdachlosen schwankend ist. In Norwegen ist die Wohnungsnot eine fast noch schlimmere, denn außer den bereits erwähnten Ursachen kommen die großen verheerenden Städtebrände — Bergen, Helde und mehrere andere — in Betracht.

Hieraus kann man also ersehen, daß das Gros der Bevölkerung und namentlich die Arbeiterklasse der Neutralen, nicht auf Rosen gebettet ist. Hinzu kommt noch, daß man mit einer zunehmenden Arbeitslosigkeit rechnen muß, denn durch die erwähnten Maßnahmen der Engländer sehen sich viele Industrien, wie z. B. die Leder- und Schuhindustrie, die Textilfabriken, die Margarineindustrie usw., ohne Rohwaren. Dieses Bild über die Lage der arbeitenden und schaffenden Schichten der neutralen Staaten weicht zwar ein „wenig" von dem ab, was gewisse Korrespondenten von ihren „Entdeckungsfahrten" nach den nordischen Hauptstädten zu berichten haben, dürfte aber etwas zutreffender sein. Es ist zwar wahr, daß in Christiania nie soviel Champagner wie gerade jetzt zur Kriegszeit getrunken worden ist, wahr ist es auch, daß in Kopenhagen in der eben eingesetzten Austernzeit trotz der um 100 Prozent gesteigerten Zufuhr dieser Schaltiere ein „Mangel" darin besteht. Es dürfte aber auch unbestritten sein, daß Kummer und Sorge um das tägliche Brot in den Arbeitervierteln während der Kriegszeit noch größer als vordem sind.

Russische Arbeiterbewegung nach dem Kriege.

Die in Samara erscheinende russische sozialistische Zeitung „Golos" bringt in ihrer Nummer vom 15. September interessante Betrachtungen über die Arbeiterbewegung nach dem Kriege:

„Die Arbeiterbewegung wird nach dem Kriege eine tiefgehende Wandlung ihres Wesens erfahren. Vor allen Dingen wird eine einschneidende Aenderung in der inneren Zusammensetzung der Arbeiterklasse eintreten. Schon jetzt sind Frauen fast in allen Zweigen der Produktion beschäftigt, und in einigen Zweigen derselben, z. B. der Textilindustrie, machen sie die Mehrzahl aus. In Zukunft wird die Rolle der Frauen in der Produktion mehr und mehr an Bedeutung zunehmen. Und auch der Charakter des Arbeitslohnes der Frauen wird eine Aenderung erleiden. Bisher betrachteten die Arbeiterinnen ihre Arbeit als eine provisorische, die nur bis zum Moment der Eheschließung zu dauern hatte; ein nicht unbeträchtlicher Teil ihres Bedarfs wurde in der Regel von ihren Eltern bestritten. Aber der Krieg wird die Aussichten auf Verheiratung vermindern, und die Arbeiterin wird sich wohl oder übel mit dem Gedanken abfinden müssen, daß die Werkstätte für sie keinen vorübergehenden Zufluchtsort, sondern eine dauernde Unterkunft bedeutet. Abgesehen von den Frauen, werden die durch den Krieg innerhalb der Arbeiterklassen gebildeten Lücken auch von halbwüchsigen Burschen ausgefüllt, und dieser Prozeß schreitet fort. Schließlich wächst der Prozentsatz der ungelernten Arbeiter auf Kosten der gelernten an. In Friedenszeiten entschließt sich der Arbeitgeber nicht so leicht, irgend eine Maschine vor der Zeit, d. h. vor der im voraus festgesetzten Frist ihrer Abnutzung durch eine technisch vollkommnere zu ersetzen; doch machte sich auch vor dem Kriege die Tendenz deutlich bemerkbar, die Abnutzungsfrist möglichst zu verkürzen. Der Krieg wird auch hier vieles ändern. Denn der Krieg führt zur Beseitigung aller bisher funktionierenden Mechanismen. Nach dem Kriege wird man alles von neuem schaffen müssen, und es versteht sich von selbst, daß die neu eingeführten Mechanismen nicht mehr die alte Konstruktion beibehalten werden, und der Krieg drängt der neuesten Technik die Notwendigkeit auf, sich mit minder qualifizierter Arbeit zu begnügen.

Es wird sich auch der Charakter der Wechselbeziehungen zwischen den verschiedenen Zweigen der Arbeit untereinander ändern. Der Krieg hat die festen Scheidewände zwischen ihnen niedergerissen. Die Umgruppierung innerhalb der Sphäre der Arbeitskräfte, der Uebergang von dem einen Produktionszweig zu dem andern werden heutzutage in früher noch nie dagewesenen Dimensionen gehandhabt. Und keinem Zweifel unterliegt es, daß der Charakter des sich gegenwärtig vollziehenden auch noch zu erwartenden technischen Fortschritts zu immer komplizierteren Umgruppierungen und immer rascheren Uebergängen beiträgt und beitragen wird.

Und auch der Gegner der Arbeiterklasse wird einen ganz anderen Charakter und eine ganz andere Physiognomie erhalten. Die gesamte Produktion gerät mehr und mehr unter die Botmäßigkeit einer kleinen aber mächtigen Gruppe von Finanzkönigen. Als Gegner der Arbeiter tritt schon heutzutage nicht mehr deren Arbeitgeber, nicht einmal der Unternehmerverband in dem betreffenden Arbeitszweige, und selbst nicht die Vereinigung sämtlicher Fabrikanten, sondern die winzige Kasse der finanziellen Oligarchie. Wenn aber die gesamte Produktion von der finanziellen Oligarchie geleitet wird, und die scharfen Grenzen zwischen den verschiedenen Produktionszweigen immer mehr verwischt werden, so werden auch die gewerkschaftlichen Verbände eine größere und tiefergehende Vereinheitlichung und Unifizierung erfahren müssen. Die Zahl der Gewerkschaftsverbände wird bis zu einem Minimum reduziert werden müssen. In den kapitalistisch entwickelteren und vorgeschritteneren Ländern wird sich ein einziger Gewerkschaftsverband herausbilden müssen, ein Gewerkschaftsverband mit einer einzigen Kasse, einer einzigen Verwaltung, aber ganz gewiß mit verschiedenen Sektionen gemäß den verschiedenen Zweigen der Produktion. In einer drei Jahre vor dem Kriege erschienenen Broschüre „Der Weg zur Macht" konstatiert Kautsky die Tatsache, daß bei all dem hohen Intenditätsgrade des von den Arbeitern geführten wirtschaftlichen Kampfes, der reale Arbeitslohn auf dem Gefrierpunkte verharrt, wenn nicht gar herabsinkt. Und faktisch läuft der ganze Kampf der gewerkschaftlichen Verbände nicht auf einen solchen um Erhöhung, sondern auf einen solchen gegen Verringerung des Arbeitslohnes hinaus. Diese Betrachtung erhielt eine glänzende Bestätigung durch die Wirklichkeit, durch die russische nicht minder wie durch die anderer Länder. Aber während des Krieges nimmt der Gegner immer mehr an Macht zu. Ist es nicht klar, daß die gewerkschaftlichen Verbände sich dem Kampfe gegen die Herabsetzung des Arbeitslohnes nicht immer gewachsen zeigen wird? Um ihre Ziele zu erreichen, wird sich die gewerkschaftliche Organisation daher gezwungen sehen, zum politischen Kampfe zu greifen.

Aus der Partei.

Eingestelltes Strafverfahren. Vor einem Jahre wurde von der Staatsanwaltschaft in Elberfeld gegen drei Genossinnen in Ohligs ein Strafverfahren eingeleitet unter der Beschuldigung, daß sie eine Flugschrift betitelt „Ein Ende dem Winterfeldzug!", verbreitet haben sollen. Nach vielen Verhören und Haussuchungen, Vernehmung von Zeugen usw., sind die Genossinnen wegen mangelnden Beweises außer Verfolgung gesetzt worden.

Landesverrat und Urkundenfälschung. Der in Solingen in Schutzhaft genommene Genosse Hermann Weber ist nun in Untersuchungshaft überführt worden. Er soll sich des Landesverrats oder versuchten Landesverrats und der Urkundenfälschung schuldig gemacht haben, weil er ein Flugblatt mit der Ueberschrift „Hunger" ins Feld gesandt habe. Als Absender war ein Solinger Pfarrer Schürmann auf dem Briefumschlag angegeben. Einer der Adressaten war in englische Gefangenschaft geraten und deshalb der Brief an den falschen Absender zurückgegangen. In dem verhafteten Weber will man den richtigen Absender erblicken. Urkundenfälschung soll in der falschen Angabe des Absenders liegen.

Soziales.

Uebergangsmaßnahmen zur Friedenswirtschaft. Der Reichstagsausschuß für Handel und Gewerbe, der beraten soll, welche Maßnahmen das Reich beim Uebergang von der Kriegs- zur Friedenswirtschaft zu ergreifen hat, begann am Sonnabend seine Beratungen. Staatssekretär Dr. Helfferich gab einen Ueberblick über die schädigenden Wirkungen des Krieges auf wirtschaftlichem Gebiete. Auch menschliche Arbeit sei zerstört durch die Todesopfer des Krieges und durch die Verkrüppelungen, die der Volkswirtschaft Kräfte entziehen, und dabei sei noch zu bedenken, daß die noch vorhandenen Arbeitskräfte hauptsächlich für den Krieg und Kriegsarbeiten verwendet werden. In diesem Zusammenhang wies der Staatssekretär auf die gewaltige Zunahme der Beschäftigung weiblicher und jugendlicher Arbeitskräfte hin, die natürlich im Interesse unserer nationalen Zukunft so bald als möglich wieder zurückgehen müsse. Die Rückkehr zur Friedenswirtschaft soll unter staatlicher Führung erfolgen; deshalb ist ein Reichskommissar für die Uebergangswirtschaft eingesetzt worden. Seine Hauptaufgabe wird sein die Zurückführung der Soldaten in die Friedenswirtschaft, die Beschaffung der notwendigen Arbeit, die Kriegsbeschädigtenfürsorge, die Herausziehung der weiblichen und jugendlichen Arbeitskräfte und die Wiederherstellung der zum Teil aufgehobenen Arbeiterschutzgesetzgebung. Für das Kapital kommt besonders Ausnützung und Steigerung der Produktion und äußerste Sparsamkeit in Betracht, wie sie jetzt schon während des Krieges geübt wird, Rückbildung des Kapitals für Friedenszwecke, Kreditbeschaffung für feststehende und bewegliche Anlagen, Kreditbereitstellung für den städtischen Grundbesitz und für die Reedereien, Wiederbelebung des jetzt vollkommen ausgeschalteten Handels, Verbesserung der Währung und Flüssigmachung der in Kriegsanleihen festgelegten Kapitalien. Der Staatssekretär teilte das ganze Problem der Uebergangswirtschaft in drei Hauptprobleme: Arbeiterfragen, Kreditbeschaffung und Rohstoffversorgung. Vorläufig hat sich der Reichskommissar besonders mit der Rohstoffversorgung, dem Transportwesen und der Währung zu beschäftigen. Diese drei Fragen waren zu lösen durch Verwaltung, Gesetzgebung und Heranziehung von wirtschaftlich technischen Kräften; die letzteren sind neu zu organisieren und Mitarbeiter aus allen Kreisen der praktischen Berufe auf den Gebieten der Währung, der Reederei, der Finanzen, des Handels, der Industrie und Landwirtschaft sollen zugezogen werden. Es ist die Errichtungen eines großen Beirates mit Unterabteilungen beabsichtigt, denen die Prüfung der Bedürfnisse zustehen soll. Die Durchführung der Beschlüsse obliegt dem Reichskommissar und dem Reichsamt des Innern. Der Staatssekretär schloß seinen Vortrag mit der Erklärung, der Hauptzweck des Reichskommissars sei, sich so schnell als möglich überflüssig zu machen, d. h. seine Arbeit so schnell als möglich zu beendigen. Mit diesen Ausführungen erklärten sich die Sprecher aller Fraktionen im großen und ganzen einverstanden mit Ausnahme der Sozialdemokratie, die sehr vieles von dem, was während des Krieges auf dem Gebiete der Zuteilung geschehen ist, auch in den Frieden hinübergenommen zu sehen wünscht. Der Ausschuß wird seine Beratungen mit der Rohstoffrage beginnen. — Der zum Reichskommissar für die Uebergangswirtschaft ernannte Hamburger Senator Stahmer hat seine Arbeit aufgenommen. Die Amtsräume befinden sich im Hotel „Reichstag" in der Dorotheenstraße.

Aus Nah und Fern.

Eisenbahnunglück. Aus Schlüchtern, Provinz Hessen-Nassau, wird gemeldet: Auf der Eisenbahnstrecke Hanau—Bebra rissen sich in der Nacht von Sonntag auf Montag in der Nähe der Station Flieden Teile des nach Bebra fahrenden Güterzuges los und stießen mit voller Wucht auf offener Strecke auf den aus der Richtung Hanau abgegangenen Personenzug. 12 Wagen eines blinden Zuges stürzten bei dem Zusammenstoß auf der Gleisanlage um und wurden zertrümmert. Die Maschine des Personenzuges erlitt nur wenig Schaden. Von dem in dem umgestürzten Wagen befindlichen Begleitpersonal wurde ein Bremser auf der Stelle getötet, zwei weitere wurden schwer verletzt.

Mord. Am Abend des 11. Oktober ist in einem Kleefeld bei Krefeld die 16jährige Tochter eines Fischers ermordet aufgefunden worden. Der Täter wurde noch nicht ermittelt. Auf seine Entdeckung hat die Staatsanwaltschaft eine Belohnung von 3000 Mark ausgesetzt.

Die Ursache der Kartoffelknappheit in den Städten. In dem Braunschweiger Allerweltsblatt „Neueste Nachrichten" wurde behauptet, daß die Landwirte infolge von Leutemangel garnicht imstande seien, genügend Kartoffeln liefern zu können. Die Maßnahmen vom grünen Tisch für die Kartoffellieferung an die Städte seien durchaus ungeeignet. Das von der braunschweigischen Regierung eingesetzte Landesernährungsamt schreibt nun darauf: „Die in der Tat um den 1. Oktober einsetzende auffällige Stockung in der Kartoffelzufuhr ist umso bemerkenswerter, als die dringlichen Erntearbeiten in den Monaten vorher (August, September) doch auch vorhanden gewesen sind, aber zurzeit des höheren Frühkartoffelpreises, die einigermaßen ausreichende Zufuhr trotz noch weit geringerer Reife der Kartoffeln nicht gehindert, ja zur Zeit des sehr hohen Anfangspreises ein derartiges Ueberangebot leider gezeitigt haben, daß es damals schwierig war, das Verderben der zuviel und zum Teil unter vorzeitiger Ernte angebotenen Kartoffeln zu verhüten. Wäre die Behauptung des Verfassers über die unzureichenden Kräfte in der Landwirtschaft voll zutreffend — eine gewisse Berechtigung ist selbstverständlich in den Kriegsnöten gerade für diesen Beruf unbestreitbar — so würde der größte Teil der Kartoffelernte noch auf dem Felde sein müssen. Das ist nicht der Fall. Bereits vor einer Woche konnte zum Beispiel als Ergebnis der amtlichen Umfrage in einem Kreise festgestellt werden, daß nur noch 10—20 vom Hundert der Anbaufläche ungeerntet sei. Leider hat die Landwirtschaft von den ihr angebotenen militärischen Hilfskräften bislang nur einen außerordentlich geringen Gebrauch gemacht und es sei deshalb auch hier nochmals auf die Inanspruchnahme der Vermittlung der Kreiskartoffelstellen hingewiesen. Seitens der militärischen Stellen und seitens der Verwaltung sind alle Maßnahmen getroffen, die zweifellos vorhandene Leutenot zu beseitigen. Hoffentlich läßt die „Praxis" den „grünen Tisch" hier nicht im Stich . . . ." Also an der Leutenot der Landwirte liegt es unter keinen Umständen, wenn in den Städten keine Kartoffeln zu haben sind. Auch das Landesernährungsamt des Herzogtums Braunschweig spricht es offen aus, daß die Bauern des herabgesetzten Preises wegen nicht liefern, und es konstatiert, daß der Kartoffelmangel genau mit dem Tage einsetzte, als der Preis auf 4 Mark herabgesetzt worden ist.

Literarisches.

Die Glocke, Sozialistische Wochenschrift, Herausgeber: Parvus (Verlag für Sozialwissenschaft G. m. b. H., Berlin SW. 68). Das eben erschienene Heft 29 enthält u. a. folgende Artikel: ***: Reichstag und Geheimdiplomatie; Heinrich Cunow: Finanzschlachten; August Winnig: Deutscher Wille; Wilhelm Janson: Th. Stauning an E. Vandervelde; Emil Kloth: Jaures über die elsaß-lothringische Frage und das Verhältnis Frankreichs zu Deutschland; Konrad Werther: Schattenseiten der Höchstpreise; Max Barthel: Heimkehr; Tamen: Kriegsstücke. Glossen. Die Woche. — Einzelhefte 20 Pfg., vierteljährlich 2,50 Mk. bei allen Buchhandlungen und Postanstalten.

Verlustlisten.

Erschienen sind:

Liste Nr. 11 der aus Rußland zurückgekehrten Preußischen Austausch-Gefangenen.

Preußische Verlustliste Nr. 660.

Sächsische Verlustliste Nr. 343.

Württembergische Verlustliste Nr. 477.

Die Verlustlisten sind während der Geschäftsstunden wochentags von 8 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends in unserer Expedition, Johannisstraße 46, einzusehen.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: H. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.